

Der

zukünftige Gnadenstand

von

F. B. Meyer,

Pastor an der Christuskirche in London

Autorisierte deutsche Übertragung

von

Dr. R. von Zwingmann

Verlag von Carl Hirsch, Konstanz (Deutschland) und Emmishofen (Schweiz)
o. J.

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
4/2018

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	3
<i>I. Eine vierfache Segnung (Zephania 3,17)</i>	4
<i>II. Behütet und bewässert (Jesaja 23,3)</i>	9
<i>III. Zum Ostermorgen (Hosea 13,14)</i>	13
<i>IV. Harrend (Jesaja 30,18)</i>	17
<i>V. Leitung und Herrlichkeit (Psalm 73,24)</i>	22
<i>VI. Eine Tür der Hoffnung (Hosea 2,15)</i>	28
<i>VII. Der wird es auch tun (1. Thessalonicher 5,24)</i>	32
<i>VIII. Hilfe am Morgen (Psalm 46,6)</i>	37
<i>IX. Anspruch und Verlass (Jesaja 9,7)</i>	41
<i>X. Der Tod, die Pforte des Lebens (1) (Hosea 6,2)</i>	46
<i>Der Tod, die Pforte des Lebens (2)</i>	50
<i>XI. Was der Mensch sein kann (Jesaja 32,2)</i>	54

Vorwort.

Das Auge wird leicht abgespannt, wenn es in das Unbekannte zu dringen sucht. Wir sind nicht im Stande, durch den Schleier zu blicken, den unser himmlischer Vater über die kommenden Tage wie leichtes Nebelgewölk über dürre Höhen, oder liebliche Fluren gehängt hat.

Es ist besser, dass uns dieses Wissen vorenthalten bleibt. Wir würden im ständigen Hinblick auf die kommenden Freuden für die Ausübung unsrer gewöhnlichen Berufspflichten untüchtig werden, während andererseits die Furcht uns nur lähmen könnte, sobald wir uns außerhalb Seiner allgenugsamen, zu unsrem Beistand stets gewärtigen Gnade befinden. Seine Barmherzigkeit ist es, welche uns die Augen mit ihrer Hand verdeckt.

Befinden wir uns nun in einer Gemütsverfassung, in der wir notgedrungen der Zukunft vorgreifen müssen, dann lasst uns daran festhalten, dass dieselbe im Glanze Seiner Gegenwart strahle, welche jeden Augenblick davon bis zur äußersten Grenze ausfüllt. Kein Tag, was derselbe uns sonst auch immer rauben mag, kann uns Seiner verlustig machen. Ein Tag wird dem darauffolgenden etwas von Seiner Liebe zu erzählen haben. Und so werden alle Tage an einander gereiht und mit Seiner allgegenwärtigen Gnade verflochten, eine goldene Kette heiligen und seligen Lebens bilden.

F. B. Meyer

I.

Eine vierfache Segnung.

„Jehovah dein Gott ist in deiner Mitte, ein rettender Held; er wird Wonne an dir haben mit Freude; er wird schweigen in seiner Liebe; er wird mit Jubel über dich frohlocken.“

Zephania 3,17

Diese Worte erglänzen in einem Lichte, das uns an den schimmernden Meeresrand erinnert, der, ob auch düstere Wolken Unheil brütend über unsern Häuptern lagern, dennoch von den Strahlen der Sonne in weiter Ferne erleuchtet wird. Sie waren in erster Linie an die Tochter Zions, an das auserwählte Volk Israel gerichtet, und schildern zweifelsohne im voraus Segnungen, welche bisher ihre Verwirklichung noch nicht gefunden haben. Zehnmal hintereinander versichert Gott in diesem Kapitel Sein Volk, dass Er dasjenige, was Er mit demselben vorhat, auch ganz gewiss ausführen wird.

Aber nicht nur das auserwählte Geschlecht, sondern ein weit ausgedehnterer Kreis darf sich den in diesen Worten liegenden wunderbaren Trost zu eigen machen! Diejenigen, welche den Glauben Abrahams besitzen, werden zu den Kindern Abrahams gerechnet und haben demnach das volle Recht, ihren Anteil an diesen, dem ganzen Samen verheißenen, Segnungen geltend zu machen: „nicht allein dem, der unter dem Gesetz ist, sondern auch dem, der des Glaubens Abraham's ist.“ Wenn ihr an Ihn glaubt, „der da lebendig macht die Toten, und ruft dem, das nicht ist, dass es sei“, dann tretet herzu und trinket Gnade und Frieden in vollen Zügen aus diesem Brunnen seliger Verheißungen. (Röm. 4,16.17)

Zweimal hintereinander wird uns in diesem Kapitel gesagt, dass der Herr, der König Israels, in der Mitte Seines Volkes weilt. Das ist eine unbestreitbare Tatsache. Er bildet den Mittelpunkt Seiner Kirche, so dass dieselbe nicht erschüttert werden kann, wenn auch die Wellen noch so sehr erbrausen, und das Meer, unruhig hin und her geworfen, aufschäumt in quellendem Gischt, und in wildem Anprall der Wogen wieder auseinander stiebt. Er ist aber auch der Mittelpunkt unseres persönlichen Wesens, jedes einzeln für sich genommen. Unser innerer Mensch ist so durch den Geist gestärkt worden, dass Christus durch den Glauben in unseren Herzen wohnt. Vom Augenblick der Wiedergeburt an nimmt Gott in der Person Seines Sohnes und durch das Werk des heiligen Geistes von allen Denen Besitz, die gläubig geworden sind. Von da ab bilden sie Seine heiligen Tempel, indem sie die Wahrheit Seiner ewig denkwürdigen Worte an ihren eigenen Herzen erfahren: „Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ (Joh. 14,23)

Wie gut wäre es doch, wenn ein jeder Christ Tag für Tag, selbst wenn es immer nur wenige Augenblicke sein könnten, sich diese wunderbare Tatsache vor die Augen führen wollte. „Der mächtige Gott und König ist bei mir, Gott wohnt mir inne, Gott hat von mir Besitz ergriffen. Der Allerhöchste und Heilige, welcher in der Ewigkeit thronet, hat Seine Wohnung in meinem Herzen aufgeschlagen.“ Und dabei ist dieses wunderbare Innewohnen, – welches noch weit wunderbarer ist, als wenn ein Engel in einer Ameise,

oder einem Kolibri seine Wohnung aufschlagen sollte – weder von Formen, noch Gefühlen, oder sonstigem in uns abhängig, sondern währt hindurch, inmitten aller Veränderungen und Schwankungen bis in's Zeitalter der Ewigkeit.

Wenn nun der mächtige Gott wirklich in uns wohnt, warum ist dann unser Leben mit soviel Schwachheit und Missgeschick angefüllt? warum haben wir von diesem wunderbaren Besitz so wenig zur Schau zu tragen? Ach, die Antwort hierauf ist nicht gar weit zu suchen – wir haben den Heiligen in Israel gemeistert. (Ps. 78,41) Er war in unserer Mitte als ein Held, der verzagt ist, und als ein Riese, der nicht helfen kann, weil unser Ungehorsam so groß gewesen ist, und wir gegen Ihn gesündigt haben. (Jer. 14,7.8)

Vor alter Zeit gab es innerhalb des Gebietes der Stadt Rom einen kleinen Bach, welchen man die Mädchenquelle nannte, der fröhlich in seinem Laufe im Lichte der ihn bescheinenden Sonne dahinmurmelte, bis er sich in die Wasser der gelben Tiber ergoss. Jahrhunderte lang war von demselben jedoch keine Spur mehr zu entdecken; nicht etwa, dass er aufgehört hatte, vorhanden zu sein, sondern er war bedeckt, und durch Unmassen von Schutt, welche dort aufgehäuft wurden, beinahe gänzlich verschüttet worden. Es zeugten diese Trümmer an jener Stelle von der rastlosen und wiederholten verwüstenden Tätigkeit vieler Zerstörer, in deren Hände die stolze Stadt mehrere Male gefallen war. Als man nun in neuerer Zeit all diesen Schutt wegbrachte, wurde damit auch gleichzeitig das so lange in seinem Lauf eingehalten und gehindert gewesene Bächlein seiner Fessel befreit und konnte wiederum fröhlich dahinrieseln und seine nutzvolle Aufgabe von neuem beginnen. Gibt uns das nicht eine schöne Verauschaulichung desjenigen Wirkens, welches der Allmächtige in uns vollführt? Er hat uns nicht verlassen; die Macht Seiner Gnade aber, welche in uns und für uns hervorgetreten war, ist durch uns beinahe zur Untätigkeit und zum Ersterben herabgedrückt worden. Was soll uns jetzt noch abhalten, uns von alle dem loszumachen, was Ihn verhinderte, Sein großes Werk zu tun, in dem Er bewirken kann, was Er so gern vollführen möchte, und dessen wir so sehr benötigen?

Dann können wir auch von ihm erwarten, dass Er die vier in dem köstlichen Verse dieses Abschnittes enthaltenen segensreichen Verheißungen erfüllen wird.

1. *Ein rettender Held.*

So wie Gott Seinem Volke gegen dessen Feinde zur Seite stand, und am Ende des Streites, wenn Seine Füße wieder den Gipfel des Ölberges berühren werden, dasselbe tun wird, so wird Er auch uns im Kampfe gegen die Sünde beistehen. Er, der uns von der Strafe der Sünde errettet, wird uns auch von deren Macht befreien. Richten wir unsern Blick zurück, so schauen wir auf die am Kreuz für uns vollbrachte Erlösung. Kraft deren dürfen wir ebenso vertrauensvoll nach vorwärts blicken auf eine allgenugsame Erlösung, welche uns auf der Bahn unseres vor uns liegenden Lebens leiten wird, bis wir in jene Stadt eintreten, deren Mauern Heiligung und deren Tore Lob genannt werden.

Eure Feinde mögen so zahlreich, stark und lästig wie die Teufel in der Hölle sein, Er aber wird erretten. Euer Gemüt mag sich so leicht von der Versuchung hinreißen lassen, wie ein Espenlaub vom Winde hin und her bewegt wird. Er aber wird erretten. Die hinter euch liegenden Jahre mögen vielleicht infolge öfteren Nachgebens eure Gewohnheiten zur eisernen Fessel für euch gestaltet haben, dessen ungeachtet wird Er erretten. Verhältnisse und Umgebungen mögen für euch die denkbar ungünstigsten, für ein Leben des Sieges im Kampfe sein, Er wird erretten. Für Ihn sind alle Schwierigkeiten gleich Null; die Finsternis scheinete bei Ihm gleich dem hellen Tage. Es wäre die reinste Gotteslästerung, wollten wir

vermuten, dass uns der Schöpfer mit einem Leibe versehen hätte, welchen Er nicht erhalten kann; oder uns in Verhältnisse gestellt hätte, denen Er selbst nicht gewachsen ist. Steht denn nicht, ohne jedwede Andeutung auf Beschränkung oder Zurückhaltung geschrieben: „Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden?“ (Matth. 1,21) Und dann sollte er das nicht tun?

Wenn daher euer Leben eine Kette beständiger Fehlritte sein sollte, so kann es nicht daran liegen, dass der Allmächtige vielleicht zu schwach oder zu unzureichend geworden wäre, sondern der Fehler muss auf eurer Seite sein. Vielleicht ist derselbe in einen der drei folgenden Schlupfwinkel – unvollständige Übergabe, mangelhafter Glaube, oder vernachlässigte Gemeinschaft – zu finden. Sobald jedoch das Verlangen der Seele die richtige Stellungnahme zu Gott erlangt hat, dann wird Er, ohne jeden Zweifel, erretten!

2. Er wird Wonne an dir haben mit Freude.

Der große, auf das Evangelium Christi hinweisende Prophet gibt uns den Schlüssel zur Erschließung der Bedeutung dieser Verheißung in folgenden Worten: „Denn wie sich ein Bräutigam freuet über der Braut, so wird sich dein Gott über dir freuen.“ (Jes. 62,5) O, es ist so wundervoll, dass der heilige Geist gerade diesen Vergleich gewählt hat. Plato stellt die Liebe als eine gegenseitige Anziehungskraft von Zwillingseelen hin, d. h. also Seelen, die eine für die andere geschaffen; sich gegenseitig so lange mitteilend, bis die eine in der anderen Ergänzung und Vorhandensein der Bedürfnisse ihrer eigenen Natur gefunden hat. Wie wir unseres Gottes bedürfen, so bedarf Er auch unsrer. In uns ist etwas vorhanden, welches Ihm wohlgefällt und ohne das Seine Wesenheit nicht vollständig zufrieden gestellt sein würde.

Hier ist ein Wunder, an dessen Grenze die Erstgeborenen Söhne des Lichts verwirret stehen bleiben. Wie können wir denn dasselbe begreifen? Wir vermögen wohl besser zu verstehen, wie Er gekommen ist, uns zu erschaffen, erlösen, uns wieder aufzurichten und Mitleid mit unserer Schwachheit zu haben; dass Er jedoch unsrer bedarf, wie ein Bräutigam seiner Braut, – wer ist imstande, das zu verstehen? Wir müssen vielmehr glauben, dass wir durch unsere Sünde uns für immer von Ihm entfernt haben. Sein Verlangen nach uns ist jedoch größer, als Sein Hass über unsere Sünde. Daher wird unsägliche Mühe daran geben, uns von dem uns anhaftenden Bösen loszumachen, damit wir Sein werden mögen für alle Zeiten.

Ist der lange Aufschub vorüber, sind die mühevollen Jahre des Harrens dahingegangen, kommt Er uns entgegen, gleich einer geschmückten, ihres Gatten harrenden Braut, ohne Makel, ohne Runzel oder sonst dergleichen, werden wir vom Glanz und der Herrlichkeit jener Stunde gänzlich überwältigt, dann kommt Seinerseits die Freude zur Verwirklichung, für welche Er das Kreuz erduldet, und der Schande nicht achtete, und das wird Ihm eine überschwängliche Befriedigung bereiten. Er wird Wonne an uns haben mit Freude.

3. Er wird schweigen in Seiner Liebe.

Die Randanmerkung der englischen Bibel gibt eine vorzügliche Umänderung dieser Stelle „Er wird stille ein in Seiner Liebe.“ Im alten Bunde singt der Psalmist, dass seine

Seele still ist zu Gott, und in ruhiger Zuversicht harret Seines Heiles. In unserer Stelle hier aber wird uns gesagt, dass Gott stille ist in Seiner uns umschwebenden Zärtlichkeit.

Die allertiefste Empfindung ist eine stille. Oberflächliches und Vergängliches findet stets mit Leichtigkeit die Worte, in denen es sich ausdrücken kann; dasjenige jedoch, was die Tiefen unseres Wesens berührt, kommt auf diese Weise nicht zur Äußerung. Je tiefer der Fluss, desto ruhiger, unbemerkbarer sein Lauf. Stille Wasser sind tief. So redet ja auch der Apostel von unaussprechlicher Freude; von einem Frieden, der höher ist als alle Vernunft; von Dingen, welche kein Auge gesehen, und kein Ohr gehört hat, und die in keines Menschen Herz gekommen sind. Dennoch wissen wir also jetzt, wenn von der Liebe Gottes, als von einer stillen gesprochen wird, dass dieselbe zu mächtig, zu tief und zu unendlich ist, um in Worte gekleidet werden zu können.

Solche Liebe ist schon jetzt unser Teil und wird es ewig bleiben. „Denn er selbst, der Vater, hat euch lieb.“ „Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben.“ (Joh. 16,27; 14,21) Irdische Liebe kann uns entrinnen, gleichwie das Wasser des Stromes bei eintretender Ebbe vom Ufer zurücktritt; alles Liebenswerte und Anziehende in äußerem Besitz kann zu Grunde gehen; das Leben kann uns dürr, öde und still erscheinen; alles dieses wird jedoch von der Liebe Gottes überwölbt werden, wie das blaue Firmament die Erde überspannt. Es ist ein Fehler, wenn man für eine Liebe gleich dieser, immer nach den geeigneten Formen des Ausdrucks für dieselbe umherschaut. Man soll damit zufrieden sein, sie erkannt zu haben, an dieselbe zu glauben, in ihr zu ruhen, sich auf die Kraft jenes ewigen Arms verlassen zu können, und aufschauen in dieses von Zärtlichkeit strahlende Antlitz. Das wird sogleich der Stille ein Ende machen, bis dahin aber harret in der Stille, wissend, dass Gott die Liebe ist. Herrliche Anmut und tiefe Bedeutung liegen in den Worten des Bräutigams im hohen Liede: „Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems, bei den Rehen oder bei den Hinden auf dem Felde, dass ihr meine Freundin nicht aufwecket, noch reget, bis dass es ihr selbst gefällt.“ (Hohel. 2,7)

4. Er wird mit Jubel über dich frohlocken.

Schön ist's, eine Lerche singen zu hören, deren trillernde Melodien uns glauben machen, dass die kleine Kehle des lieblichen Sängers dabei aufbrechen müsste; noch schöner ist es, ein Kind zu hören, das in fröhlichem Gesange den Waldweg entlang streift, aufgemuntert durch die wärmende, auf Hyazinthen und gelbe Primeln fallende Frühlingssonne; weit schöner noch, den Gesang eines Engels vernehmen zu können, wenn der einsame Bote Gottes eine Melodie anstimmt, um sich selbst bei seiner weiten Reise, entfernt von der Heimat des Gesanges, aufzuheitern; viel süßer noch, wer die Stimme unseres Heilandes hören konnte, als Er in den Tagen Seines irdischen Wandels zusammen mit Seinen Jüngern in das Halleluja nach jüdischem Brauch einstimmte; was wird es aber nun erst sein, wenn der große Gott selbst ein Jubellied zur Feier eines vollbrachten Werkes, einer befreiten Welt, eines erlösten Geschlechtes, einer für Seinen Sohn gewonnenen Braut ertönen lassen wird!

Ach ja, große und wichtige Zeiten rücken heran, in deren Vorbereitung wir uns sogar schon befinden! Die Schöpfung wird noch zum Zeugen von Ereignissen werden, welche die bisherigen und prächtigsten Erscheinungen derselben zu bloßen Sinnbildern des Kommenden herabsetzt! Sie wird einen Musiktempel bilden, aus welchem die Lieder durch alle Zeitalter hindurch ertönen werden. Wir befinden uns gegenwärtig noch in den Proben des „neuen Liedes,“ nicht mehr lange jedoch, und es wird aus zehntausend mal

zehntausend seligen frohen Geistern erklingen; in Mitte aller, sie alle leitend, alle durchdringend, alle aufwärts und vorwärts tragend, wird die Stimme des Ewigen erschallen, wie Er mit Jubel über uns frohlocket! Halleluja!

II.

Behütet und bewässert.

„Ich Jehovah behüte ihn; will alle Augenblicke ihn bewässern; damit man sich an ihm nicht vergreife, will ich Tag und Nacht ihn behüten.“

Jesaja 27,3

Hat sich Gott in der Welt eine Seele auserkoren, um dieselbe zu bepflanzen, und für Sein Werk fruchttragend zu machen, dann lässt Er sie auch nicht wieder im Stich, und gibt nicht zu, dass sie in Abfall gerate. Er behütet sie.

Die richtige Pflege eines Weinbergs erfordert die ganze Kraft und Zeit einer wenn nicht mehrerer Personen. Die Düngung des Bodens, das Beschneiden der Reben, das Abwaschen der Blätter vermittelst der Gartenspritze, die Verdünnung der Traubenbildung, wo dieselbe zu dicht aneinander kommen will, das stützen der großen und schweren Trauben, die abzubrechen drohen – alles das nimmt beständige und gründliche Fürsorge in Anspruch. In allen Dingen der Kultur ist eine Neigung vorhanden, zu ihrer ursprünglichen Wesenheit wieder zurückzukehren.

Wie man auch immer gewillt sein mag, mit den modernen Vorstellungen über Entwicklung und Entfaltung fertig zu werden, so kann dennoch die Tatsache nicht aus der Welt geschafft werden, dass die besten Ergebnisse menschlicher Geschicklichkeit in sich selbst keine Beständigkeit haben, sondern stets wieder nach den unausgebildetsten und einfachsten Formen ihrer Art hinneigen, – so der Apfelbaum zum Holzapfel, der edle Weinstock zu dem in den Bergen sich ausbreitenden wilden Weingewächs. Daher ist es die größte Aufgabe eines Weinbergbestellers, ständig in den engen Fußpfaden hin und herzugehen, um mit unerschütterlicher Geduld keine Überwucherung oder Verwilderung in seinen Pflanzstätten aufkommen zu lassen. Er behütet seinen Weinberg. Kommt nun die Ernte näher heran, so ist er wachsamer denn je, um einerseits die kleinen Füchse von ihrer Lüsterheit abzuhalten, andererseits sich der Raubsucht der Beduinen zu erwehren.

1. Er behütet.

So wacht auch unser Gott mit ähnlicher Fürsorge ständig über uns, aber Sein Wachen ist mit weit größerer Zärtlichkeit verknüpft. Seinem scharfen Auge kann auch nicht das geringste Anzeichen einer Ausartung – wie z. B. ein verhärtendes Gewissen, eine entschwindende Geistesstärke, eine erblassende Liebe, entgehen. Ein derartiges Merkmal erfüllt Ihn mit peinlicher Besorgnis, wenn ich mich so ausdrücken darf; Seine sanfte und doch geschickte Hand ist sofort dabei, dem Übel Einhalt zu tun, die Seele wieder zu heilen und sie anzuspornen, wiederum an der Fülle jenes Lebens in Gott teilzunehmen, welches unsere einzige wahre Segnung und Ruhe ist.

Lasst uns doch nicht selbst der Träger für die Verantwortlichkeit unseres Daseins sein wollen. Das ist zu viel für uns. Weit besser getan, wenn wir unserem treuen Schöpfer

unsere Bewahrung überlassen. Er hat uns gemacht und wird uns tragen und behüten; Er ist mehr um unsere Heiligung besorgt, als wir es sein können; Er schläft noch schlummert nicht in Seiner Fürsorge um den so teuer erkaufte Besitz.

Merkt wohl darauf, in dieser Stelle heißt es: „Ich will ihn Tag und Nacht behüten.“ O, welch eine unschätzbare Zusicherung! Der gegenwärtige Gnadenstand ist schon herrlich, viel herrlicher jedoch wird der zukünftige sein.

➤ Wenn nachts schlechte Träume mit ihren schädlichen Einflüssen unser Gemüt umstricken, gleich den blutsaugenden, geräuschlos umherflatternden Fledermäusen, deren Biss den Tod herbeiführen kann – „Ich will behüten.“

➤ Wenn den Tag über die bösen Geister uns Schritt auf Schritt nachstellen, bereit, uns wenn irgend möglich in List zu umgarnen, oder mit Gewalt zu unterdrücken – „Ich will behüten.“

➤ Von außen unaufhörliche Verfolgung und Widerstand – „Ich will behüten.“

➤ Im Innern ein ständiger Hang zur Ausartung – „Ich will behüten.“

➤ Bei umwölktem und bei heitrem Himmel, in Zeiten des Wohlergehens und der Widerwärtigkeiten, der Freude und des Leides, in der Todesstunde und am Tage des Gerichts – „Ich will behüten.“

Viele Gotteskinder tragen die Befürchtung mit sich herum, abfallen zu können, und so niemals die goldene Stadt zu erreichen, an der ihr ganzes Herz hängt. Diese vergessen völlig, dass Er versprochen hat, sie zu behüten, vor dem Bösen zu bewahren, ihnen Seinen Schutz angedeihen zu lassen, sie zur Herrlichkeit zu geleiten und ungefährdet der ewigen Heimat zuzuführen! Möchten sich jene ängstlichen Seelen doch nur einmal die volle Bedeutung dieser köstlichen Worte verwirklichen, dann würden sie ihre Harfen von den herabhängenden Weiden abnehmen, und einen der die Beharrlichkeit der Macht Gottes besingenden Psalmen anstimmen, wie es die Pilger, inmitten der sie umringenden Gefahren, auf ihrem Wege nach der heiligen Stadt und dem Tempel getan haben (Ps. 121) Alsdann würden sie in die glorreiche Versicherung des großen Apostels, welcher mehr denn die größere Menge der Menschheit Gelegenheit hatte, seinen Gott zu erproben, ausbrechen können: „Denn ich weiß, an welchen ich glaube und bin gewiss, dass er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag.“ (2. Tim. 1,12)

Er kann bewahren, daher wird Er behüten. Vielleicht habt ihr eine Natur ererbt, welche völlig dem Bösen hinneigt; Er aber kann bewahren und wird es auch tun! Es ist ganz unmöglich, auch nur einen Augenblick glauben zu wollen, dass Er uns mit einer Aufgabe betrauen würde, welche Er selbst nicht übersehen kann und welcher Er nicht gewachsen wäre. Vielleicht habt ihr eure bösen Neigungen durch öfteres Nachgeben bestärkt und dadurch der Sünde freie Bahn geschaffen, Er aber kann bewahren und wird behüten! Er kann dem Niagarafall gerade die entgegengesetzte Richtung geben; dem ununterbrochenen Laufe des Stromes Einhalt gebieten, die Wellen des Ozeans sich auftürmen und wieder auseinander teilen lassen. Ihr müsst vielleicht den täglichen Berufspflichten an einem Orte obliegen, an dem alles gegen Göttlichkeit und Gerechtigkeit gekehrt ist, an dem man die Luft durch Unzucht und Gotteslästerung verpestet; aber auch selbst dort kann er bewahren und wird behüten. Keine, auch noch so starke Verschanzungen; kein, auch noch so furchtsames, in Schrecken gejagtes Herz; keine, wenn auch noch so lästigen Missverhältnisse – können die Macht desjenigen, dem die ganze Welt untersteht, beschränken, Sein Eigentum Tag und Nacht zu behüten, damit man sich nicht daran vergreife.

Es bedarf gar keiner Frage weiter, dass Er sich nicht der Ergebnisse Seines Blutvergießens berauben lassen wird. Dazu hat Er ein zu teures Lösegeld für uns bezahlt, um jetzt dafür betrogen zu werden. Für dieses ist er viel zu eng mit uns verbunden, als dass Er sich jetzt von uns losmachen könnte. Er ist mit einem Millionär zu vergleichen, welcher sich in eine nicht besonders sichere Spekulation eingelassen hat und sich demnach genötigt sieht, immer mehr Kapital hineinzustecken, bis die schlimmste Ecke umgangen und die ganze Einlage ohne jede weitere Gefahr eines Verlustes sicher gestellt ist. Seines Namens willen, Seines Blutes wegen, um Seines Sohnes willen ist Er gebunden, uns zu behüten.

Seine behütende Macht wird jedoch nicht ohne unser Zutun, ohne unsern Willen ausgeübt. Sie steht mit unserem Glauben im Zusammenhang. Die heilige Schrift ist voll von Verheißungen, welche zum großen Teile noch unerfüllt sind; nicht, dass Gott hierin gefehlt hätte, sondern weil wir den goldenen Schlüssel des Glaubens zur Öffnung der Schatzkammer der Verheißungen nicht benutzt haben. Christus selbst, bei größter Bereitwilligkeit kann dort keine mächtigen Werke tun, wo der Unglaube eingedrungen ist. Nicht genug damit, dass wir um die behütende Macht Gottes beten, wir müssen darauf Anspruch erheben. Ich wurde neulich durch die folgenden Worte eines jungen Mannes sehr gestärkt: „Ich habe viel zu Gott gebetet, dass Er mich behüten möge, und ich war nicht behütet; jetzt aber lege ich jeden Morgen meinen Anspruch auf Seine Bewahrung und danke Ihm dafür, dass ich das Geheimnis des Sieges begriffen habe.“

Ja wahrlich, darin liegt der wahre Unterschied, dass so viele Gebete ohne den beanspruchenden Glauben emporsteigen. Wo jedoch ein Glaube vorhanden ist, mag er auch nur so klein wie ein Senfkorn, so geringfügig wie ein Ozonstäubchen in der Luft sein, so führt er trotzdem stets den freien Einlass zu den Schatzkammern Gottes, vor allem aber zur völligen Zärtlichkeit und Allgenugsamkeit Seiner behütenden Macht mit sich.

Lasst uns mit dieser Verheißung unsere Herzen einschließen, sobald wir Tag für Tag hinabsteigen in die Arena des Lebens; fürchten wir den Angriff der Welt, gleich den der wilden Tiere, und stehen wir standhaft und unbeweglich, selbst dann noch, wenn wir der Verzweiflung anheim zu fallen scheinen. Ja, noch mehr, wir müssen von Gott beanspruchen, dass der Herr durch Seinen heiligen Geist also tue, wie er gesagt hat. Lasst uns mit dem wahren Schlachtruf: „Jesus rettet!“ dem Siege zueilen und jedem neuen Kampfe mit dem Liede des Lobes und Dankes auf unseren Lippen entgegensehen. (2. Chron. 20,21) „Denn aller Zeug, der wider dich zubereitet wird, dem soll es nicht gelingen; und alle Zunge, so wider dich setzt, sollst du im Gericht verdammen. (Jes. 54,17)

Wir werden nicht vor Versuchung, sondern in derselben bewahrt werden. Nicht, dass wir vom Vorhandensein böser Neigungen im Innern befreit werden können, aber wir werden deren Einwirkungen gänzlich absterben. Wir werden immer noch das Bedürfnis behalten, uns selbst als Sünder anklagen zu müssen, welche tagtäglich der Reinigung und Fürsprache bedürfen; wir werden hingegen soweit vor bewusster Sündhaftigkeit bewahrt bleiben, soweit unsere Erkenntnis im Licht hineinreicht. In all den tiefer liegenden Pfaden und Abteilungen unseres Wesens wird es uns an der behütenden göttlichen Macht nicht fehlen; sind wir erst einmal vor der äußeren Tat bewahrt worden, dann werden wir auch von dem inneren Verlangen und der inneren Neigung bewahrt bleiben; die aufsteigende Begierde, gefolgt von der Ausübung der Tat, werden keinen Einfluss mehr über uns gewinnen.

2. Er bewässert.

Da ist aber noch eine andere Verheißung – „Ich will alle Augenblicke ihn bewässern.“ Im brennend heißen Morgenlande müssen die Weinberge ununterbrochen bewässert werden, wenn die einzelnen Weinstöcke nicht verdorren sollen. So ist auch unser Geist von der Erquickung abhängig, welche uns nur in der zärtlichen Liebe Gottes gewährt werden kann. Die Glut der Versuchung und Zuchtlosigkeit ist eine so drückende, dass wir entweder unter der einen oder anderen verschmachten müssten, hätten wir nicht den wiederbelebenden, uns ständig zufließenden Beistand unseres treuen Gottes zur Seite.

Gott der Herr bewässert uns alle Augenblicke, d. h. Also ohne Aufhören. Wir haben uns daran schon so gewöhnt, das; wir uns kaum noch vorzustellen vermögen, wie viel wir hierin zu danken haben. Manchmal ist es ein sanftes Träufeln des Tauens, welcher sich beinahe unbemerkt unserem Geiste mitteilt, so dass wir kaum begreifen, woher oder wie er gekommen ist. Manchmal ist es dieselbe Gotteshand, welche uns berührt, als fühlten wir uns mit einem angefeuchteten Schwamme benetzt. Ein andres Mal wieder ist ein Gnadenschauer, oder ein unserem Gedächtnis einkommender Schrifttext, oder ein heiliger Gedanke, der Blick, die Tat oder das Wort eines Gefährten; ein Abschnitt in einer Zeitschrift; ein Absatz in einem Buche – durch dieses alles bewässert uns Gott, und wir werden wieder frisch und grün, wenn auch das Blatt schon Anzeichen des Verwelkens getragen hat.

Wie segensreich ist doch ein solches Leben! Von solchen Händen gehalten, – mit einer solchen Fürsorge bewacht und bewahrt, – mit einer solchen Zärtlichkeit genährt! Möchten wir doch, ein jeder von uns – nicht die Frucht der Enttäuschung, die wilden Beeren, – sondern die der üppigen Trauben, zur herrlichen Freude des großen Gärtners unserer Seelen in uns heranreifen lassen.

Wir sind durch Seinen unsichtbaren Schutz geborgen; genau so, wie wir in den Tagen unserer Kindheit darüber gestaunt haben, dass ein Geldstück ruhig am Boden der Schüssel liegen bleibt, weil das Wasser derselben mit Elektrizität angefüllt, mithin eine unsichtbare Beeinflussung vorhanden war, welche Kraft genug besaß, jede Annäherung abzustoßen. Wir werden durch eine Zärtlichkeit erquickt, welche keinen Wassersturz gebraucht, wenn ein Sommerschauer genügt, das zarte Gras auf den abgemähten Fluren zu befruchten.

III.

Zum Ostermorgen.

„Aber ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein.“

Hosea 13,14

Lange Zeitalter hindurch muss es beinahe geschienen haben, als hätte Gott diese Herausforderung gänzlich vergessen. Der Tod herrschte von Adam bis Moses, von Moses bis auf David, welcher „starb und wurde begraben“; und vom David bis auf Christus. Eines der ältesten Kapitel der heiligen Schrift (1. Mose 5) ist gleichsam der Friedhof der alten Welt, den wir zu durchschreiten haben, wo wir die Inschriften vermerkt finden, welche Namen und Alter unserer Erzväter berichten, und die in jedem einzelnen Falle den eintönig klingenden Anhang haben: „und er starb.“

Lächelnd und anmutig entsprosst hier auf Mutter Erde ein Menschenalter aus dem andern, gleich den Kleeernten ergiebiger Jahre. Es will uns scheinen, als ob die Menschheit einerseits dem großen Würgengel des Todes Trotz bieten, andererseits wieder denselben durch ihre Reize bezaubern wolle.

Das ist jedoch alles umsonst. Xerxes sitzt auf seinem Thron an den Ufern des Hellespont; Myriaden seiner Soldaten ziehen in Schlachtordnung an ihm vorüber und er bricht in Tränen aus, als er von der unvermeidlichen Gewissheit erfasst wird, dass nach hundert Jahren auch nicht einer dieser Krieger noch am Leben sein wird. – „Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket.“ (Jes. 40,6.)

Wir wissen nur von zwei Ausnahmen, welche der einförmigen Ernte des Todes entgingen – nämlich die Entrückung Henochs und die Auffahrt des Elias im feurigen Wagen; sie waren Vorboten jener Gewissheit, dass der Tod besiegt werden wird, gleich den Krokusblumen, welche zu den frühesten Boten des hereinbrechenden Frühlings zählen. Alle anderen sind gestorben. Da, endlich kam er in Menschengestalt, wie vorhergesagt worden, um der Besieger des Todes, der erwählte Befreier und Erfüller der Verheißung im Paradiese zu werden. Nun dachte man doch, dass Er zum wenigsten nicht unterliegen würde, dass Er den Tod nicht schmecken sollte! Oder dass derselbe, getroffen von einem Blick Seiner Augen, welche „wie eine Feuerflamme“ sind, verdrängt werden wird, gleich dem Munde, der vor dem überstrahlenden Lichte der Sonne erleichen muss! Aber, im geraden Gegensatz zu unseren Vorstellungen hierüber – dem war nicht so. Auch Er sogar, der Fürst des Lebens, Derjenige, welcher sich als die Auferstehung und das Leben hingestellt hatte, Er als die Quelle alles Lebens, ließ es mit sich geschehen, nachdem Er in den Kampf mit dem gefallenen Tyrannen getreten war, wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt zu werden; und nach Stunden menschlicher Qualen schloss Er Seine Augen, gab Seinen Geist auf, und hing als totes Gebein am Stamme des Kreuzes. Darnach zu schließen, musste es wirklich so scheinen, dass niemand, selbst nicht einmal Gott, die Sklaverei des Todes zu sprengen vermochte.

Das war wohl so dem Aussehen, nicht aber der Tat nach. In der alten griechischen Geschichte wird uns erzählt, dass die Stadt Athen verurteilt war, dem Ungeheuer auf Kreta alljährlich einen Tribut von Jünglingen und Jungfrauen darzubringen. Theseus, der Held schiffte sich mit der übrigen Mannschaft ein und begleitete die unglücklichen Opfer, um an Ort und Stelle dem Werwolf in seiner Höhle beizukommen, ihn zu erschlagen und so für alle Zeiten seine Vaterstadt von der Last zu befreien, unter welcher dieselbe schmachtete. So zerstörte Christus durch Tod den Tod, „auf dass er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mussten.“ (Hebr. 2,14.15) Hiermit wurde die göttliche Ankündigung: „Wo ist o Tod deine Pestilenz“ zur Ausführung gebracht.

Das ist aber noch nicht alles. In der Offenbarung Johannes, jener Erscheinung, durch welche sich der auferstandene Christus zum letzten Male einem Menschen enthüllt hat, wird uns gesagt, dass die Schlüssel der Hölle und des Todes an Seinem Gürtel hängen, und Er die Macht hat, aufzutun was niemand schließen, und zuzuschließen, was niemand auf tun kann. (Offb. 3,7)

Wir gehen aber noch weiter. Der Tag ist nicht mehr so fern, an welchem „alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören, und hervorgehen werden“ (Joh. 5,28.29); dann wird auch das Schriftwort: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg“ (1. Kor. 15,55) erfüllt und offenbar gemacht werden, dass Gott Sein Volk aus der Macht des Grabes befreit hat, und nicht ein Fuß darin zurückbleiben soll, auch nicht das unscheinbarste Atom des geheimnisvollen Leibes Christi von den übrigen Gliedern desselben getrennt werden.

Aber noch nicht genug damit. Die Menschheit soll an der Macht der Auferstehung des Todesüberwinders ihren Anteil haben. Wenn Gott der Herr mit Seinen Feinden in Zusammenstoß gerät, dann zeigt Er ihnen keine Gnade und hat kein Ohr für etwaige Reue, dieselbe verschließt sich Seinen Augen. Da ist nicht Einer aus der ganzen Menschheit, der, sofern er in der Nachkommenschaft des ersten Adams durch den Tod gegangen ist, nicht auch an der Macht der Auferstehung des zweiten Adams Anteil haben sollte. „Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden.“ (1. Kor. 15,22) Sie werden herbeikommen aus den vorsündflutlichen Zeiten; vom Fuße der Pyramiden, wo die Sklaven Pharaos, in Schweiß triefend, Ziegelsteine anfertigen mussten; von den ältesten und den jüngsten Schauplätzen des Lebens; aus den höchstgebildeten und ebenso aus den niedrigsten Stämmen der Menschheit; aus höchst kriegerischen und aus den friedlichsten Gauen. Katakomben und Grüfte der angestaunten Kathedalkirchen der Welt werden sich spalten und ihre Toten herausgeben; die Schlachtfelder Marathon's, von Austerlitz und Waterlow müssen in gleicher Weise ihren Teil dazu beitragen; das Meer hat seine durch Jahrhunderte hindurch gemachte Beute wieder herauszugeben. Babylon, Ninive, London, New York werden sich aufmachen, der Anordnung Desjenigen die gebührende Ehre zu erzeigen, der zwar in Schwachheit gestorben ist, nachher jedoch dem Tode seinen Raub entreißen und ihn zur Herausgabe desselben zwingen wird.

Auch dieses ist noch nicht genug. Alle Feinde sollen zu Seinen Füßen gebracht werden. Der letzte derselben, welchen Emanuel zu vernichten hat, wird der Tod selbst sein. Auf welche Weise diese Vernichtung ausgeführt werden wird, wissen wir nicht. Es ist uns nur von jenem Reiche, welches der König, der auf dem Thron sitzt, bilden wird, gesagt: „Der Tod wird nicht mehr sein.“ (Offb. 21,4) Kein Leichenzug soll seinen Weg über das goldene Pflaster nehmen; kein Zypressenbaum an den Ufern des Lebensflusses wachsen; kein Seufzer der Trauer sich mit dem Liede der Erlösten verwischen; keine

Blume soll verwelken, kein Blatt zusammenschrumpfen, kein Säugling schmachten, – für alle Ewigkeiten; all die geistigen Bestandteile des Todes, welche die Auflösung des Leibes begleitet haben, werden bei allen Denen, die das ewige Leben durch den Glauben an Jesus empfangen haben entweder vertilgt, oder aber zu Kanälen umgewandelt werden, durch welche Ströme endlosen Segens für alle Zeiten fließen sollen.

Wie herrlich werden sich dann in Gott unserm Herr jene Worte verwirklichen, die uns hier an unsern Ostermorgen in diesem Abschnitte entgegenleuchten! In der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus von den Toten können wir bereits die Verurteilung des Reiches des Todes ersehen. Furcht und Bestürzung hat vom ersten Ostermorgen an in alten Landen seine Herrschaft eingesetzt; ein schwächeres Volk erzittert immer vor dem stetigen unvermeidlichen Vorrücken seines unwiderstehlichen Feindes; eine schwache Partei vor der Überlegenheit der stärkeren Gegner. Jene Furcht und Bestürzung sollen durch das daraus hervorgehende Ergebnis gerechtfertigt werden.

Ist denn aber in der Zwischenzeit keinerlei Trost für uns, die wir gezwungen sind, im finstren Tale zu leben, vorhanden? Gewiss gibt es solchen, denn Er geht ja uns zur Seite; daher ändert auch der Psalmist, welcher von Ihm in der dritten Person gesprochen: „Er erquicket meine Seele,“ seine Redensweise und sagt jetzt weiter: „Du bist bei mir.“ (Ps. 23) Ist jene selige Erfahrung, von welcher der Apostel sprach, erst zu unserer eigenen geworden, nämlich die, dass wir leben und bleiben sollen bis zum Kommen unseres Herrn, weil unsrer alsdann ein viel segensreicherer Anteil am Siege wartet, an welchen wir unser ganzes Sinnen gesetzt hatten und durch den wir, die wir, leben und überbleiben, zugleich mit Ihm in die Wolken entrückt werden sollen – wo diese Verweslichkeit in Unverweslichkeit, das Sterbliche in Unsterbliches verwandelt werden wird, und das alles in einem Augenblicke. Keine Qualen der Auflösung mehr, sondern die plötzliche und strahlende Verwandlung! Diese irdische Behausung wird in eine himmlische, Fleisch und Blut in ätherische Elemente verwandelt; der fleischliche Leib fällt aus der sich auftuenden Glorie des geistigen heraus, gleichwie die Schale von einem bis dahin eingepuppt gewesenen Schmetterling! Wer kann sich da überhaupt noch wundern wollen, ob des heißen Verlangens des Apostels, dass auch ihm dieses Los zufallen möge! (2. Kor. 5)

Sollte dieses nun aber nicht der Fall sein, und wären wir verurteilt, hinunter zu steigen in den Bereich des Todes, ein jeder für sich, selbst dann brauchen wir nicht ohne Trost zu sein. Der Tod ist vernichtet! Die Wespe hatte ihren Stachel in das Kreuz des sterbenden Heilandes gesteckt, verlor ihn dort, und ist dadurch für immer unschädlich geworden. Der Giftzahn der Otter ist ausgezogen, Goliath mit seinem eigenen Schwert enthauptet, der Löwe seiner Zähne beraubt worden. Das ist der Grund, warum der Apostel den Tod immer nur als einen Schlaf bezeichnet. Wir sollen den Tod ebenso wenig fürchten, wie wir es dem Schlaf, seinem Zwillingbruder, gegenüber tun.

Aller Wahrscheinlichkeit nach werden wir ganz erstaunt darüber sein, dass der Durchgang durch die Pforte des Todes, nachdem wir dieselbe hinter uns haben, eigentlich eine so geringfügige und leichte Prüfung gewesen ist. Wir fürchten uns jetzt so vor derselben, weil wir nicht den richtigen Glauben dafür besitzen, dass dieselbe durch Christi Tod eine ganz andere Beschaffenheit erlangt hat. Würden wir hieran im Glauben festhalten, würden wir dadurch auch in unserem Vertrauen weit mehr bestärkt werden. Ob wir es jedoch nun glauben oder nicht, so werden wir es dennoch so finden in der für uns bestimmten Zeit. Ein Schritt; ein Augenblick; ein Überschreiten der Seufzerbrücke; eine Verrückung aus der Finsternis in das Licht; eine Geburt – das ist alles. Außer dem Leibe, daheim bei dem Herrn. Kein Augenblick mehr des Unbewusstseins, oder der

Vergesslichkeit! Der Schleier ist zerrissen, die Schale aufgebrochen, das eiserne Tor durchschritten, und Licht und Luft des ewigen Morgens umschweben den befreiten Geist!

IV.

„Harrend.“

„Jehovah wird harren . . . Glückselig alle, die auf ihn harren.“

Jesaja 30,18

Wir wissen alle etwas zu erzählen von den Stunden des Harrens im Leben, wenn sich der Strom kaum fortzubewegen oder kein Lüftchen zu regen scheint; wenn das Herz an zaghaften Hoffnungen erkrankt und sich zu fragen beginnt, ob seine Wege wohl dem Herrn verborgen, und Gott Sein Urteil über dasselbe bereits ausgesprochen haben mag. Da gibt es Stunden in lang gedehnten Sommertagen, wo die ganze Natur zu einem Stillstand gekommen zu sein scheint; kein Espenlaub rührt sich, kein Fisch schnappt im Teiche nach Luft auf, das Summen der Biene wird seltener und einschläfernder Art; der Schatten auf der Sonnenuhr scheint sich kaum noch weiter fortzubewegen, – und so können diese Stunden als passendes Gegenstück, der Eintönigkeit des Lebenslaufes und der allgewohnten Pflege des täglichen Berufes, zur Seite gestellt werden.

Solche Zeiten des Harrens lasteten schwer auf den Kindern Gottes zu Jerusalem, als damals der Eindringling seine Schlingen immer enger um die verurteilte Stadt zusammenzog, die Gesandten im Ägyptenlande mit trügerischen Hoffnungen betört wurden, und unaufhörliche Gebete anscheinend vor dem Herrn keine Erhörung fanden. An solche waren diese Worte des Propheten gerichtet, um sie zu ermutigen, dass Gott ihrer Anliegen keineswegs vergessen habe, sondern darauf warte, ihnen noch weit mehr Gnade erzeigen zu können, als Er vermocht, wenn ihr Bitten sofort erhört worden wäre, und dass Er am Ende die Stimme ihres Rufens durch Austeilung Seiner Gnadenfülle beantworten wird.

Auch wir sind zuweilen geneigt gewesen, darüber, dass uns Gott der Herr so lange warten lässt, in Wankelmuth zu verfallen. Wenn wir für unmittelbare Befreiung aus irgend welch' drückendem Kummer, für die Bekehrung eines geliebten Anverwandten, für unser eigenes Wachsen in der Gnade und dem Siege über die Sünde gebetet haben, – schien es so, als ob das Gebet seinen richtigen Weg verloren, oder im göttlichen Geistesgebiet einen so versteckten Winkel eingenommen habe, dass es Gefahr laufe, ganz und gar übersehen zu werden. Dann begannen wir, die Nützlichkeit des Gebets überhaupt in Frage zu stellen und uns besonders darüber zu wundern, ob wohl unser Rufen und unsere Tränen ein Ergebnis zu Wege bringen werden. Wie trostreich auf solche Mutmaßungen ist nicht der Text dieses Abschnittes, die Versicherung – Gott harret, bis dass Er gnädig sein kann; mit anderen Worten: Er wartet so lange, bis das Zusammentreffen von Umständen und die Veredlung des Charakters ein genügender Beweggrund geworden sind, dass Er nunmehr dasjenige um so besser ausführen kann, was Er in den ersten Augenblicken unseres ängstlichen Aufschreis nicht geschehen lassen konnte.

❶ Er schiebt nichts aus Eigensinn auf. Manchmal denken wir, dass im Himmel besondere Günstlinge sind, welche stets zuerst bedient werden. Bei unserem himmlischen Vater gibt es jedoch keine Parteilichkeit oder Begünstigung. Er züchtigt die,

welche Er lieb hat. Die Ersten werden bei Ihm die Letzten sein. Ein jeder wird nach seinen Verdiensten und auf Grund der besonderen Bedürfnisse seines Falles behandelt.

② Er schiebt nichts aus Nachlässigkeit auf. Eine Mutter kann ihres Säuglings vergessen, aber unser Heiland kann unsrer nicht vergessen. Wir sind gleichsam mit der Spitze eines, Seine Hände durchbohrt habenden Nagels gekennzeichnet worden. Wir sind seine Pfleglinge, die stündlicher Aufwartung bedürfen; die Glieder Seines Leibes, genährt durch Sein ständiges Leben; wir bilden aufgebaute Teile der Kirche, Seiner Braut, welche Er nährt und wert hält wie sich selbst. Eher noch würde Seine rechte Hand ihre Anwendung vergessen, als dass Er darin um einen Punkt nur abweichen würde, uns noch höher als Seine Hauptfreude zu schätzen.

③ Er schiebt nicht auf, um zu verweigern. Unser Herz neigt gar oft nach dieser Auslegung hin; wenn Sein Walten nicht der Bedeutung entspricht, die sich unser wankelmütiger Glaube ausgemalt hat. Die Beantwortung unseres Gebets ist nicht eingetroffen, wie wir um dieselbe gefleht haben; das beweist jedoch noch lange nicht, dass sie nicht auf unseren Namen dort zurückgehalten und zinsbringend angelegt ist, um sich zu größerem Werte anzusammeln und eine höhere Zahl zu erreichen, deren Dienstbarkeit in der Zeit noch bittere Not von um so ausgedehnterem Nutzen sein wird. Nein! Wenn der Herr Aufschub eintreten lässt, dann ist es immer wieder ein neues Merkmal der Liebe zu Seinen Kindern. Er harret, auf dass Er gnädig sein kann. Er dämmt den Lauf des Stromes ein, damit derselbe durch dieses Zurückhalten nur um so reißender und völliger werde. Nun, was für Erfolge entspringen wohl aus diesem langwierigen Aufschub?

④ Die Willenskraft des Fleisches stirbt ab. Nichts ist so geeignet, den Menschen einsichtsvoll und unterwürfig zu machen, als wenn er auf etwas zu harren hat. So lange wir imstande sind, Tätigkeit zu üben, erhalten wir auch das Fleischesleben in starkem und ausdauerndem Zustande; haben wir aber still zu sitzen und auszuharren, so wird dasselbe mit schnellem Schritt erschöpft werden. Der Schächer am Kreuze rang in Erschöpfung nach dem Ende seines Lebens; die langsam voranschreitende Art seines Todes hatten denselben dahingebacht. Es gibt keine größere Güte, die uns der Herr erzeugen könnte, als die, wenn unsere Selbstsucht und unser Eigendünkel zerstört werden, wenn der Stolz unseres Lebens in den Staub getreten wird. Wenn wir erst einmal im Harren von allen Seiten mit Bergen umgeben, vor uns das Meer, hinter uns den Feind haben werden, dann wird es hinreichend sein, selbst das unbeugsamste Herz seines Selbstvertrauens zu entledigen, und sich zudem Starken, nach Hilfe schreiend, aufzumachen.

⑤ Wir kommen zuweilen davon ab, gerade das zu begehren, an dem unser Herz gehangen hat. So ist es geschehen, dass wir uns beim Entschwinden der Jahre veranlasst gesehen haben, jene Weisheit der Liebe anzustauen und anzubeten, die uns gerade von dem zurückgehalten hat, an das sich unser Herz mit leidenschaftlicher Zähigkeit geklammert hatte. Wir haben die Gründe, welche Gott für Sein Einhalten gehabt, erwogen, und besaßen deren selbst viele, welche uns zur Dankbarkeit stimmten.

⑥ Auch unser Charakter reift durch das Harren noch mehr heran. Es ist für einen jungen Mann weit besser, wenn er sich nur ganz allmählich sein Vertrauen ansammeln kann, weil er dadurch den rechten Wert des Geldes schätzen lernt und dasselbe auch dann nur in rechter Weise verausgaben wird. Besser für den Studenten, die Wissenschaft stufenweise in sich aufzunehmen, weil er dadurch seinen

Fleiß in Gewohnheiten führt, welche einfach unschätzbar genannt werden müssen. Besser für ein Gotteskind, in langwierigem, unerschütterlichem Voranschreiten im Guten zu wachsen, weil man dadurch um so eher imstande ist, mit jenen mitzufühlen, welche erst beginnen, den Pfad nach dem Höherm zu betreten. Zuerst muss der Baum wachsen, und nachher erst kann er Früchte tragen. Das Auge bedarf der Stärke, sonst kann es nicht nach der Sonne blicken. Die Apostel mussten zu Jerusalem verharren, um dort im Geiste und in der Lehre zu reifen, und dann erst vermochten sie die Tränen und Gebete der dreitausend Seelen am Pfingstfest emporzutragen, ohne selbst dabei Schaden zu leiden.

⑦ Harren sichert uns überdies noch größere Ergebnisse. Wenn der ägyptische Ackerbauer zu ungeduldig ist und seine Saaten bestellt, ehe der Nil seine Hochflut erreicht hat, dann werden dieselben den eigentlichen Wurzelboden nicht erfassen und die Ernte wird infolgedessen eine nur geringe sein. Überall da, wo ein Ergebnis durch Ausharren in Geduld gewonnen worden ist, würden wir nur das Nachsehen haben, wenn wir in wilder Hast darnach greifen möchten. Welche Torheit wäre es nicht, das geschmolzene Metall aus der Grube lassen zu wollen, wenn nicht die betreffende Form zur Aufnahme desselben ganz bereit gemacht sein würde!

Aus all diesen Gründen wird der Herr harren, auf dass Er gnädig sein kann. Wenn die Geduld ihr Werk vollbracht, und kein anderer Grund für Aufschub vorhanden ist, dann wird Er sehr gnädig sein der Stimme unseres Rufens.

Abraham harrte 25 Jahre lang; wir können uns in die Pein solch lang gedehnten Aufschubs gar nicht hineindenken, was sie gewesen sein muss für einen Mann, der von keiner Bibel, keiner Prüfung bei andren Menschen etwas wusste; der nicht auf die Vergangenheit hingewiesen werden konnte, welche von Ähnlichem zu berichten wusste. Und doch wurde er am Ende nicht nur der Vater Isaaks, sondern aller Gläubigen. Gott harrte, auf dass Er gnädig sein konnte.

Hiob harrte in langsam aufeinanderfolgenden Beweisprüfungen, die vielleicht Wochen oder Monate lang gedauert haben mögen. Da ihm nicht vergönnt gewesen, zur Vorbringung seines Ansuchens selbst das Audienzzimmer des Herrn zu betreten, so war er gezwungen, die langsame Erledigung desselben seinem großen Advokaten und Gotte in die Hand zu legen; zuletzt wurde ihm aber doch eine so weitreichende Offenbarung zuteil, zu deren Aufnahme er vorher in den ersten Stufen jenes großen Rechtsstreites gar nicht fähig gewesen wäre. Gott harrte, auf dass Er gnädig sein konnte.

David harrte von frühester Jugendzeit bis zum gereiften Mannesalter, ehe er den Thron über das ganze Volk einnehmen konnte. Am Ende kam es aber dennoch dazu. Die Frucht war gereift und fiel in seine Hände. Es war auch weit besser so, dass seine Widersacher ohne sein eigenes Zutun aus dem Wege geschafft wurden und er also nicht als Derjenige erscheinen konnte, welcher seine Hände nach unrechtmäßigem Besitz ausstreckt. Als Gott die Zeit gekommen sah, hatte Er auch das ganze israelitische Volk dazu bereitet, dass sie die Herrschaft Davids über Israel anerkannten und annahmen. Gott harrte, auf dass Er gnädig sein konnte.

Elias, übermannt von den Ereignissen auf dem Berge Karmel, und von der eiligen Flucht vor dem König Isebel, legte sich auf den Boden der Wüste und bat zu sterben. Anstatt des Todes gespenstischer Gestalt traten Engel herzu und erquickten ihn mit Speise und Schlaf; und er lebte darauf noch so lange, um die feierliche Prunkentfaltung göttlicher Offenbarung auf Horeb zu sehen, und mit der Ehre ausgezeichnet zu werden, in einem,

mit feurigen Rossen bespannten feurigen Wagen entrückt zu werden. Gott harrete, auf dass Er gnädig sein konnte.

Die beiden Schwestern machten unserm Herrn einen bescheidenen Vorwurf darüber, dass Er nicht sofort auf ihr erstes Ansuchen zu ihnen geeilt sei. „Als er nun hörte, dass er krank war, blieb er zwei Tage an dem Ort, da er war.“ (Joh. 11,6) Martha und Maria lernten aber hieraus, dass der Aufschub den Zweck hatte, ein noch viel größeres Wunder verrichten zu können, in welchem sich Jesus als die Auferstehung und das Leben in einer erhabeneren Gestalt offenbarte, als es nicht möglich gewesen wäre, wenn er Seinen Freund gleich in den anfänglichen Stufen der Krankheit wieder aufgerichtet hätte.

So wagt es doch, um jeden Preis eurem himmlischen Vater zu trauen; sollten Herz und Fleisch dabei unterliegen, dann entbietet eure Seele zur Hoffnung auf Gott; belebt dieselbe mit der Zusicherung, dass sie doch noch dazu gelangen wird, Ihm Lob und Preis für die Hilfe Seiner Unterstützung darzubringen. Gott ist die Güte, wann er uns gibt; aber in noch weit größerem Maße, wann Er zurückhält, um eine aufgesammelte, angehäuften Segnung, ein eingedrücktes und überlaufendes Maß Seiner Gnade in den Schoß Seines Kindes, in welchem die Geduld ihr Werk vollbracht hat, ausschütten zu können.

„Er wird dir gnädig sein auf die Stimme deines Rufens.“ (Vers 19) Keine Zunge kann erklären, und keine Feder beschreiben, was nicht alles in dem Wörtchen sehr enthalten ist. Wir wollen es damit genug sein lassen, wenn wir sagen, in Ihm vereinen sich Mutterliebe und väterliche Fürsorge, und dass für die Seele, welche auf Ihn harret, alles getan wird, was ihr an Feinheit, Benehmen und Bedachtsamkeit erzeugt werden kann. Ist der Aufschub ein längerer, dann wird es an kleinen Beweisen der Zärtlichkeit nicht fehlen, die in die Seele herniedersteigen und sie gewahren lassen, dass Er ihr nahe ist; wir können dies ganz gut mit der Wartezeit vergleichen, die der Operation vorangeht, welcher sich ein geliebter Freund, oder ein liebes Familienglied zu unterwerfen hat. Wie ist nicht zu solchen Stunden die Liebe geschäftig, durch kleine Erleichterungen den Schmerz zu lindern, den alles andre verzehrenden Gedanken an die Operation durch Zerstreung abzulenken, und die feinfühligsten Versicherungen der Teilnahme zu zeigen.

Aber wir müssen ausharren. Das ist alles, was wir unbeschadet tun können. Viele werden uns sagen, dahin oder dorthin zu gehen, und dieses oder jenes zu tun. Unser Herz drängt uns oft, den großen Fehler, welchen Saul beging, zu wiederholen und das Opfer darzubringen, obgleich Samuel noch nicht angekommen ist. Geben wir nun diesem Drängen auf ein oder die andre Weise nach, so werden wir in endlosen Kummer vermitteln, und weben uns in ein Gewebe, welches uns hoffnungslos umstricket. Stehet still, eurer eigenen Rettung wegen; harret und schauet nach der Erlösung Gottes.

Unser Harren soll jedoch im Ausblick nach dem Kommenden bestehen. Wir dürfen uns nicht im dunklen Kämmerlein zusammenkauern, sondern müssen den Wachturm besteigen und den Horizont erforschen. Wir müssen nach den Brieftauben ausschauen, welche Gott entsandt, ob sich dieselben noch nicht der Küste nähern, beladen mit den unter ihren Fittichen verborgenen Botschaften, die uns noch fehlen. Wir müssen nach dem Ausladeplatz gehen, damit die schwer befrachteten Schiffe Gottes nicht nur im Hafen anlegen und dann wieder in See stechen, ohne ihre Ladung zu löschen. Wir müssen es dem gestrandeten Seemann gleich tun, welcher die ganze Nacht das Feuer unterhält und unaufhörlich nach herankommenden Schiffen ausschaut; täte er dieses nicht, würde ihn die Rettungsexpedition, obgleich sie seiner kleinen Insel ganz nahe ist, vielleicht dennoch verfehlen.

③ Wer so ausharret, wird nicht zu Schanden werden. (Röm. 5,5)
Es ist unmöglich, dass Gott jene Hoffnung enttäuschen würde, welche Er im Herzen Seines Kindes eingepflanzt und genährt hat. Jene Hoffnung ist der Schatten zukünftiger Segnung; die Eine zu besitzen, ist das sichere Unterpfand, auch die Andre zu erlangen, wenn Seine Zeit hierfür gekommen ist. „Denn wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung.“ „Hoffnung aber lässt nicht zu Schanden werden.“ (Röm. 8,24; 5,5) Der Psalmist sagt: „Denn Keiner wird zu Schanden, der deiner harret.“ (Ps. 25,3) „Mein Volk soll nicht mehr zu Schanden werden.“ (Joel 2,26) lautet die wiederholt gegebene Antwort des Herrn. Wer Gott vertraut, hat auf keinen Sand gebaut, sagt ein altes Sprichwort. Welch segensreiche Wahrheit liegt nicht in diesen Worten!

Wenn nun das Gesicht immer nach einer Richtung hin gewandt ist, wird es dem Bilde, auf dem das Auge so nachhaltig ruht, mehr und mehr ähnlich. „Wir werden verklärt in dasselbe Bild.“ (2. Kor. 3,18)

Die beiden Worte harrend und singend haben in der hebräischen Sprache eine sehr sinnverwandte Bedeutung; auch ist es gewiss, dass das Eine bald in dem Andern aufgehen wird. Daher kommt es auch, dass viele Psalmen, welche mit den klagenden Ausdrücken des Harrens beginnen, sich dem Schlusse zu in freudige Ausbrüche des Frohsinns und der Danksagung emporschwingen. Beherzige doch dieses, du geängstigtes Gotteskind! Er harret, auf dass Er gnädig sei. Er kann keinen Fehler begehen. Sein Auge ruht auf der Sonnenuhr, Sein Finger berührt euren Puls; Ihm ist alles Kommen und Gehen in der bebenden Welt bekannt. Er wird weder einen Augenblick früher noch später vor Seiner Zeit eingreifen:

Wer Gott nicht glaubt, der irrt sich sehr,
Und schmäht umsonst Sein Werk;
Gott ist Sein eigener Dolmetscher,
Sein Geist sei deine Stärk'."

V.

„Leitung und Herrlichkeit.“

„Durch Deinen Rat wirst Du mich leiten, und nach der Herrlichkeit wirst Du mich annehmen.“

Psalm 73,24

In diesem Psalmen finden alle bekümmerten Menschen Hilfe, wenn sie solcher wirklich bedürfen. Er kann mit einer Wendeltreppe verglichen werden, welche aus dem dunklen Keller nach der Außenwelt führt, in der wir Licht und Luft genießen; so wollen auch wir an diesem Psalmen festhalten, oder vielmehr uns an Ihn lehnen, der dicht hinter diesen Worten steht.

Es gibt so manche Beschwerlichkeiten, für welche sich starke Menschen fähig genug rechnen, dieselben in eigener Kraft zu tragen; andere dagegen sind so niederschmetternder, schrecklicher Art, dass dabei das Herz völlig verzagt. Das Okulirmesser ist so scharf, das Reinigungsfeuer so auflodernd, der Kelch so bitter.

Der Psalmist geht hier auf die Ursache eines jener bittren Mühsale näher ein; er schildert seine Verwirrung über die Geheimnisse der göttlichen Vorsehung. Die Ungleichheiten im Leben; der Wohlstand der Gottlosen, die Sorgen der Gerechten; warum es gerade den Ersteren so gut geht, während dem die Gotteskinder den Kelch bis zur Neige zu leeren haben – das sind für uns allzeit unverständliche Dinge gewesen. Auch hier bei Asaph, dem Dichter dieses Psalmen, war es dasselbe. Er bemühte sich, dieselben zu erfahren und zu verstehen, und musste dabei fühlen, dass seine Füße beinahe den Boden verlieren, und seine Schritte auszugleiten drohen.

Es gibt noch so mancherlei Kummer, welcher über den Menschen hereinbrechen kann, – wenn die Liebe erkaltet, welche vormals sein Leben so erheitert hatte; wenn die Stütze, auf der er lehnte, hinweggenommen wird; wenn die Hand, welche die seinige fest umklammerte, sich von ihm zurückzieht; wenn das Üble, was sich mit den starken, der Pflichterfüllung dienstbar gemachten Gliedern eng verbunden hatte, unfreiwilligerweise entfernt werden soll; wenn das Gesicht in entschiedener Weise von einer, zu Segnungen führenden Tür abgelenkt und auf einsame und öde Pfade hingelenkt werden, und das liebliche Lächeln des Sommergartens mit dem Anblick eines nackten, grauen Kreidefelsens vertauscht werden muss. Das soll alles von denen ertragen werden, deren Herz unsträflich lebet und die ihre Hände in Unschuld waschen! (Ps. 73,13) Sie sollen die Luft nicht mit Klageliedern erfüllen, und das Mitleid anderer nicht auf sich zu ziehen suchen, sondern ihre Leiden allein, in stummem Schweigen ertragen. Ach, wie wenig erfahren wir doch von den Vorgängen, welche sich hinter der Außenseite des Lebens Derer abspielen, mit denen wir ständig zusammentreffen! Wir gleichen Häusern, durch deren Fenster hin und wieder ein Gesicht herauschaut, das meiste jedoch, was sich darinnen zuträgt, bleibt unseren Blicken verborgen!

Wie sollen wir aber nun diesen Mühsalen begegnen?

1. Es gibt keinen besseren Weg, als in das Heiligtum Gottes zu gehen.

(Vers 17)

Daselbst werden die weltlichen Stimmen zum Schweigen gebracht, selbst die Stimme der Leidenschaft verstummt hier. Der Glanz der Welt wird durch jene ruhigen Abtönungen ersetzt, welche einen wohltuenden Einfluss auf das Gemüt ausüben. Die Seele ist imstande, die Dinge vom Standpunkt Gottes und der Ewigkeit zu betrachten, und dieselben so nach dem Gewicht der anderen Welt zu bemessen. Wir können hier nicht in dem geschäftigen Gewühl der Welt und mitten im Gesumme menschlicher Stimmen die Dinge nach ihrer wirklichen Beschaffenheit beurteilen. Daselbst gibt es keinen solchen Platz für Erbauung, als es das Gotteshaus ist; nicht einmal ein ruhiger Spaziergang in Wald und Wiese, an stiller See, oder im Getöse der Ozeanwoge, welche am Gestade zerschellt, gewähren einen Ersatz dafür. So kann uns auch der Kummer zum Segen werden, wenn er es ist, welcher uns in das Heiligtum Gottes zieht. „Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar.“ (Ps. 84,5)

2. Das Nächste ist, dass wir ruhig dem Ausgang der Dinge entgegen sehen können. (Vers 17)

Hiob wäre inmitten seiner Qual vielleicht doch stark genug gewesen, hätte er den Endzweck des Herrn erkennen können, wie überaus mitleidsvoll und von welcher großer zärtlicher Barmherzigkeit Er ist. Der Weg ist dunkel, und die Steine verwunden die zarten Füße; der Hirt aber weiß, dass die grünen Auen und die ruhigen Wasser, zu welchen Er uns hinführt, eine hohe Entschädigung dafür sein werden. Ach, vertraue Ihm doch, lieber Bruder! Du kannst das Ziel nicht erspähen; Er aber sieht es und ist dort gewesen, um es für dich vorzubereiten. Harre Sein und sei stille! Mag es auch scheinen, als ob Er schlafe, das Schifflein geht doch vorwärts durch den Sturm und wird bei Seinem Erwachen gerade an der Stelle anfahren, wo du besonders gern sein möchtest. „Du leitest mich nach Deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an.“ (Ps. 73,24)

3. Und nun, das Beste von allem, wir müssen um die Aufrechterhaltung des Lebens der Gnade besorgt bleiben.

Wenn die kurzen Tage im Winter die Natur zur Einöde machen, dann scharen wir uns um unsere Lampen und Herde, deren Lichtschimmer den Vorübergehenden durch die Fenstervorhänge sichtbar werden. So müssen wir uns auch mehr der Pflege des Lebens der Gnade übergeben, wenn unsere Tage in Dämmerung gehüllt sind. Der Saft, welcher Blätter erzeugt hat, muss nunmehr in Frucht übergehen.

Was ist denn eigentlich das Leben der Gnade? Die Schlussverse dieses Psalm's (23 – 28) geben hierzu eine vorzügliche Erklärung. Ständig in Gott zu bleiben dadurch, dass man jeden Augenblick des Lebens als in Seiner Gegenwart stehend, ausnützt. Von Seiner rechten Hand gehalten zu werden. Zu fühlen, dass der Himmel deswegen Himmel ist, weil Er dort ist; und dass die Erde nicht verwaist sein braucht, wenn Er nur übrig bleibt. „So bist du doch.“ (Ps. 73,26) Auf Ihn mehr und mehr als die Stärke des Herzens und den göttlichen Teil der Seele zu rechnen; näher zu Ihm in Gedanken, Betrachtung und

Verlangen, in Forschung Seines Wortes und im Gebet zu kommen; Ihm zu vertrauen und Seine Werke anderen mitzuteilen, – dieses sind einige Gesichtspunkte aus dem Leben der Gnade.

Das Wesentlichste in demselben besteht nicht in Empfindungen, sondern im Willen; in der Stellungnahme des Willens vor Gott, einer Stellungnahme, welche wir vielleicht ziemlich unbewusst im Augenblick unserer Bekehrung oder zu einem darauf folgenden Zeitpunkt erlangt haben. Hat der Wille diesen geordneten, unterwürfigen und ergebenen Standpunkt eingenommen, dann kommt auch die Natur des Menschen zur Ruhe. Gerade so wie bei einem Boot, das in der Bucht einer ruhigen See mit Vorder- und Hinterteil vor Anker liegt und nur dann und wann in leichtes Schaukeln gerät, wenn die sanften Schwingungen, hervorgerufen durch die ermattende Anstrengung eines längst vergangenen Sturmes, unter dem Kiel vorbeiziehen, oder die beiden Seiten des Fahrzeuges durch den Anprall der in melodischem Gemurmel brechenden kleinen Wellen berührt werden. Ungeheure Kraft, überaus große Tätigkeit, ständige Ansprüche verschiedenartiger Interessen mögen vielleicht immer noch vorhanden sein; die sonst hierbei mitwirkende Gärung und Hitze sind aber verschwunden, weil die menschliche Natur das wahre Gesetz, Ziel und den Ehrgeiz seines Daseins gefunden hat und ein Werkzeug geworden ist, durch welches der Wille Gottes geschieht, wie er im Himmel vollführt wird. Hat uns der Gott des Friedens für die Ausübung Seines Willens in jedem guten Werk zubereitet, dann ist dieser göttliche Friede eine Schildwache für die Bewahrung unseres Herzens und die Garnison unseres Gemütes geworden.

Die Natur des Menschen, welche mit dem Willen Gottes in Einklang steht, ist auch Eins mit allen heiligen Wesen Himmels und der Erde – mit den Sternen in ihren Bahnen; mit dem innern Geiste der Natur; mit den fundamentalen Grundsätzen wahrer Seligkeit und, allem voran, mit der Natur Jesu Christi, in welcher sich göttliche und menschliche Wesenheit vollständig zusammen mischen; so kommen wir dahin, Ihn auf eine innige und segensvolle Art zu erkennen. erinnert euch Seiner Worte: „Denn wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, derselbe ist mein Bruder, Schwester und Mutter.“ (Matth. 12,50) Er kennt uns, wir kennen Ihn; Er liebt, und wir lieben; Er lebt, und wir leben gleichfalls. Dadurch ist eine göttliche Mitgenossenschaft erstanden. Alle Freud' und alles Leid; alle Ihm wohlgefällige Arbeit in der Welt; alle Anstrengungen für das Heil der Seelen; alle Licht- und Schattenseiten des Lebens werden mit Ihm, unserm Verwandten, Bruder und Herrn geteilt, und in Seine Hilfsquellen können wir ständig und unbeschadet unsere Hände stecken, wissend, dass wir immer mit Ihm sind, und dass die Liebe gern den Geliebten an ihren Vorratskammern teilnehmen lässt.

Dieses ist das ideale Leben, aber Gott sei Dank, nicht nur ein ideales allein, wie tausend Beispiele beweisen. Viele aus uns, die diese Worte lesen, kennen dasselbe nur von dem Genusse seiner frohen Seite her, wenn gerade auch nicht für's ganze Jahr hindurch, so sind aber doch heitere Einschaltungen vorhanden gewesen, welche gleichsam als goldene Klammern inmitten des Schwarzdruckes der alltäglichen Erfahrung hervorstechen.

4. Warum aber sind diese Erfahrungen keine beständigeren?

Wir lesen von Daniel in der heiligen Schrift, dass er Standhaftigkeit bewahrte. O, dass wir doch auch standhaft und unbeweglich sein möchten! Zur Erreichung dessen wollen wir mit einander folgende Grundsätze beherzigen:

❶ Wir müssen stets zwischen unseren Empfindungen und unserem Standpunkt unterscheiden. Das Eine kann vielleicht unser Leben ertönen; gleichwie die Gipfel der Alpen so grünlich und kalt erscheinen, wenn die Pracht des Sonnenuntergangs entschwunden ist; das andere sollte dagegen der wechsellosen Beständigkeit der ewigen Höhen gleichen, welche durch den Lauf der Zeitalter, oder die Aufeinanderfolge von Tag und Nacht keinerlei Veränderung erleiden. Ihr seid vielleicht nicht immer so fröhlich gestimmt; dies hindert indessen gar nicht, dass ihr dem Willen Gottes mit einem „Ja“ zustimmt, und euch euren Standpunkt zu dem auferstandenen, aufgefahrenen, liebenden Jesus, unter den Abertausenden Derer, die Ihm dienen, vergegenwärtigt. Ihr müsst euch die Gewissheit verschaffen, dass ihr in Verschmelzung eures Willens mit dem Seinigen lebet, wenn Augenblicke der Niedergeschlagenheit über euch hereinbrechen.

❷ Wir müssen darauf bedacht sein, diese Willensrichtung unverändert zu behaupten. Gott füllt unser Leben beständig mit kleinen oder größeren Gelegenheiten zur Prüfung an. Er reicht uns Seinen Willen versteckt in einer von uns zu treffenden Wahl dar, die für uns entweder eine Aufbesserung, oder ein Stein des Anstoßes werden kann. Daher ist es notwendig, bei solchen Gelegenheiten tüchtig auf der Hut zu sein, damit nicht unser Wille ganz unbemerkt aus seiner eingenommenen Richtung zurückfällt, anstatt sich noch viel fester denn je zuvor das sanfte Joch der Anhänglichkeit anzuheften. Wenn wir nicht wachsam sind, und nicht jeden neuen Punkt dem Grundsatz der einmal angenommenen Übergabe unterwerfen, können wir mehr und mehr, ohne es eigentlich zu gewahren, der vollen Anschauung erst um ein Viertel, dann schon um die Hälfte verlustig gehen.

❸ Wir müssen uns befleißigen, „ein unverletztes Gewissen gegen Gott und den Menschen zu haben.“ (Apg. 24,16) Es ist ein großes Geheimnis, ein Gewissen des Vollbewusstseins, nicht aber der Grübeleien, aufrecht zu erhalten; und ebenso auch den Spiegel, nachdem die Ursache herausgefunden, warum derselbe trübe und vielleicht nur durch ein geringfügiges Stäubchen beschmutzt worden ist, auf alle Fälle und um jeden Preis wieder in guten Zustand zu setzen. Der Apostel erklärt ausdrücklich das Gewissen und den Heiligen Geist als verbunden mit einander.

❹ Wir müssen jederzeit dem Heiligen Geist unser Herz offen halten. Sein Bereich und Vorrecht ist es, das innere Leben zu nähren und dasselbe mit der verwirklichten Gegenwart des Herrn zu erfüllen. Manchmal ist es klug, in entschiedener Weise im Glauben nach dem Empfange eines Erfülltseins mit Seiner Gegenwart zu suchen und daran festzuhalten, dass derjenige Glaube, welcher etwas beansprucht, auch ganz gewiss dasselbe empfangen wird. Ein andermal wieder, oder immer vielleicht, gewahren wir, dass der mit Spezereien und Balsam erfüllte Hauch des Himmels durch eine offene Kammer in unser Herz hereinweht. Gar manches mal nehmen wir Ihm das Werk aus der Hand, ziehen die Blumen mit der Wurzel aus dem Boden, um zu sehen, ob sie noch wachsen; machen uns das Leben schwer, weil wir glauben, unsere Aufgabe nicht schnell genug bemeistern zu können. Wir vergessen ganz, dass Er der Vater, der Weingärtner ist, und dass Er, wenn wir nur hierfür empfänglich und willig genug sind, Sein Wohlgefallen und Seine Güte und das Werk des Glaubens mit Macht in uns vollführen wird. Die Verantwortlichkeit der Verwirklichung alles dessen, wozu unsere Natur fähig ist, muss auf Seine Schultern gelegt werden. Alles was auf uns ruhen bleibt, besteht in der Empfänglichkeit für Seine heiligen Einwirkungen, die wir dann aber auch bis in die geringste derselben zu beachten haben.

❺ Wir müssen ungeschwächt die Übungen eines erbaulichen Lebens aufrecht erhalten. Leider gleichen zu viele dem Rangierwagen, welcher eine Weile durch den von der Lokomotive erteilten Stoß auf den Schienen dahinrollt, dann aber immer langsamer

wird und endlich stehen bleibt: hier ist also nichts mehr zu verspüren von dem, was ihn in Verbindung mit der Schnelligkeit und Kraft der Maschine gehalten hatte. Selbst wenn wir für den Augenblick allen Sinn für erbauliche Übungen verloren haben sollten, lasst uns dennoch dieselben fortsetzen; manche unserer fröhlichsten Stunden sind gerade jene gewesen, in welchen wir fühlbare Anstrengung gemacht haben, die Schläfrigkeit und Trägheit der Seele zu durchbrechen.

Ich habe folgende Punkte sehr hilfreich gefunden:

➤ Weder Zeitungen noch oberflächliche Literatur am frühen Morgen zu lesen; auch dann nicht, ebenso wenig wie zu anderer Zeit, die Willenskräfte des Geistes auf nutzlose Dinge zu verwenden.

➤ Erholung und Erquickung sind natürlich für Leib und Seele notwendig und recht. Wir müssen solche haben, sonst benachteiligen wir sogar auch noch unser geistiges Leben. Der Fischer handelt sehr weise, welcher mit dem Netz auswerfen aufhört, um mit dem Ausbessern der Netze zu beginnen.

➤ Das Lesen von Biographien gottesfürchtiger Männer, oder von sonstigen Erbauungsbüchern, welche besonders das innere Leben an seiner tiefsten Stelle berühren; gut ist es, hierfür einen Teil der Morgenstunde anzuwenden.

➤ Sich weiden an Christus in Seinem Wort, und durch die öftere Teilnahme an Seinem Mahle der Liebe, was für den Gnadenstand und die geistige Pflege meiner Seele immer von großem Wert ist.

➤ Die Gewohnheit zu pflegen, mit Christus im Gespräch zu sein, mag man nun in den Straßen gehen, oder auch, und das ganz besonders, in der Natur, auf dem Lande verweilen; ja sogar während jedweder Beschäftigung ist stets soviel Zeit übrig, nach Seinem Lächeln zu Ihm aufzuschauen.

➤ Mit Denjenigen so oft wie möglich in Umgang und Unterhaltung treten, welche mit den Dingen, die jeder Christ wissen soll, besonders vertraut sind und innere Fühlung mit dem Herrn gehabt haben. Der Herr ist dann ganz besonders nahe, wenn Brüder in Gespräch und Betrachtung zusammen vereint sind, dann geht Er mit ihnen und ihr Herz wird mit brennendem Verlangen entzündet.

Neulich sah ich in einer Wäscherei und Plättereier zwei Arten von Plätteisen. Die eine Art war die gewöhnlich gebräuchliche, welche immer auf einem glühenden Rost stehen muss, um jeden Augenblick passgerecht für die Arbeit zu sein. Die andere Art war vermitteltst eines dehnbaren Gutta-Percha-Schlauches mit dem Gasrohr verbunden, so dass sie also bequem gehandhabt werden konnte. Im Innern des Plätteisens brannte ein Satz von Flämmchen, welche durch das Gas aus der Röhre gespeist wurden; dieselben unterhielten also einen regelmäßigen Hitzegrad und beseitigten wieder die, durch erkaltete Eisen hervorgerufenen fehlerhaften Stellen ihrer gemachten Arbeit. Ist es nicht gerade das, was wir nötig haben? Nicht abzuhängen von der äußeren Anregung, welche durch eine Versammlung, Mission oder Predigt gegeben wird, sondern unmittelbar von Gott selbst jenes innere Feuer des heiligen Geistes zu empfangen, das, uns zu geben und dauernd zu erhalten, für das Herz unseres Heilandes das liebste Verlangen bildet.

Wir müssen uns aber alles dieses etwas kosten lassen; tägliche Selbstabtötung; „Nein“ sagen gegenüber den Anforderungen des Fleisches; das Abhauen einer Hand oder eines Fußes; das Hinabsinken in die Erde, um zu sterben; all diese Leiden sind aber nicht

wert, mit der zunehmenden Herrlichkeit unseres Lebens, dessen Segensstille und Fruchtbarkeit verglichen zu werden.

So wird auch dann, wenn wir das Leben der Gnade in seiner ganzen Schönheit pflegen, bis es uns zur zweiten Natur geworden, ein stärkeres Gefühl der Ruhe, inmitten unserer Mühsale, ein Tönen süßen Gesanges hinein in das unser Gefangenenhaus erschütternde Erdboden, in uns Platz greifen. Gott lässt Schmerzen über uns kommen, damit wir gerade in der größten Verzweiflung unserer Seele zu Ihm gezogen werden.

VI.

Eine Tür der Hoffnung.

„Ich will ihr eine Tür der Hoffnung geben.“

Hosea 2,15

Dieses Kapitel ist voll der göttlichen „Ich will.“ Die beiden Worte mögen wohl zwanzig oder dreißig mal darin vorkommen. Lesen wir sie durch, müssen wir voller Verwunderung darüber sein, was Gott alles vorbereitet hat, für uns zu tun, die wir von Ihm weggelaufen und unsere eigenen selbstwilligen Wege gewandelt sind. Es bildet dieses eine Veranschaulichung mehr von der Wahrheit, dass die Liebe Gottes eine unerschöpfliche ist, und dass Er nicht fehlgehen, noch entmutigt werden kann, bis Er in allen jenen Seinen Zweck erreicht hat, die Er für Sein Eigentum ausgewählt hat. Das kann vielleicht ein langwieriger Vorgang sein, den wir immer wieder durch unsere wiederholten Rückfälligkeiten aufhalten und durchkreuzen, Er wird aber trotzdem das Ziel Seiner all erobernden Liebe durch unsere Verirrungen und Sünden hindurch verfolgen, bis wir mit Ihm auf immer verbunden sind.

Stellen wir uns einen engen, felsigen Hohlweg vor. Ein wilder und schmutziger Gebirgsstrom rennt hinab zur Seite des bis auf den Gipfel des Engpasses führenden Pfades, der mit allerhand groben Schiefer und hervorstehenden Steinen bedeckt ist. Felsenwände ragen zu beiden Seiten empor; Dampf entsteigt ihnen, verursacht durch die Verdunstung der Feuchtigkeit, mit der sie bedeckt; Farren, Hänge- und Schlingpflanzen bilden Girlanden und bekleiden das kahle Gestein; noch höher hinauf, wo die Felsspitzen einander beinahe berühren, dringt ein schmaler Streifen vom Blau des Himmels hindurch; alles zusammen ruft einen wilden, öden und schrecklichen Eindruck hervor. Dort wandert nun eine weibliche Gestalt umher, ihre Füße bluten, sie ist in spärliche Lumpen gekleidet; ihr Herz ist gebrochen, ihr Gesicht gibt den Ausdruck verzweifelter Gemütsstimmung wieder. Das gibt uns ein Bild vom Tale Achor (Josua 7,26) oder Sorgental. Die Weibesgestalt bedeutet das Volk Israel in der Stunde seines größten Elendes. Gott hat dasselbe von den Pfaden des Lasters und der Sünde abgezogen und in die Wüste geführt. Der Weg ist so verschüttet, dass es seinen Pfad nicht verfolgen konnte. Korn und Most sind nicht gediehen, Wolle und Flachs zurückgezogen, Ohrringe und Geschmeide von ihm genommen worden.

Jedoch, da es nunmehr am Abgrunde äußerster Verzweiflung angekommen ist, scheint sich die Luft von Engelsschwingen zu bewegen und mit den sich wiederholenden Verkündigungen der göttlichen Absichten angefüllt zu sein. Überwältigt von deren Einwirkung hört man die Sünderin ausrufen: „Ich will wiederum zu meinem vorigen Manne gehen, da mir besser war, denn mir jetzt ist.“ (Hosea 2,7) O seliger Entschluss! Derselbe ist erst dann über die Lippen Israels geflossen, als dasselbe unten am Engpass eine anmutige Gestalt bemerkte, die immer näher herankam, angetan mit Gewändern blendender Schönheit, welche die Dunkelheit zum Tage machen. Es ist der Engel der Hoffnung; erreicht dieselbe nun jene Stelle, wo die Büsserin auf den Knien liegt, dann

berührt sie mit ihrem Stabe den anstoßenden Felsen, und siehe da! derselbe weicht zurück und öffnet den geraden Weg in eine lächelnde Landschaft, üppiger Pracht, wo das Getreide auf dem Felde munter hin und her wogt und der Saft der Weintraube zur Reife rötet. Es ist die Tür der Hoffnung im Tale Achor, durch welche die Büberin aus der Wüste eintritt in den Garten des Paradieses, wo ewiger Sonnenschein währet und wo die Luft voll starker Wohlgerüche angefüllt ist.

Etwas ähnliches kommt auch heute noch vor. Zu ein oder der anderen Zeit werden auch wir das Tal Achor zu durchschreiten haben. Die Straße nach unserer Heimat führt dort durch. Eine geliebte Seele wird uns im feurigen Wagen von der Seite gerissen und wir müssen den Pfad ganz allein weitergehen, den wir kurz zuvor in seliger Gefolgschaft betreten hatten. Oder, wir sind dazu berufen, Widerspruch, Verleumdung und Missdeutung bei denjenigen zu bekämpfen, die wir zu unseren Freunden gezählt hatten. Oder, unsere Pläne misslingen, unsere uns lieb gewordenen Hoffnungen zerfallen und wir werden aus einer Stellung als Unterliegende verdrängt, welche uns so leicht erreichbar schien. Das sind Zeiten, in welchen wir stumpfsinnig und schmerzvoll das Tal Achor betreten.

Wir können die Begebenheit nicht übergehen, welche dem Tale diesen Namen zu allererst gegeben hat, und welche auch einiges Licht auf eine der häufigen Ursachen wirft, durch welche wir dorthin geführt werden. Begeistert von der erfolgreichen Einnahme Jerichos wählten die Stämme Israels eine kleine Anzahl Männer aus ihrer Mitte, welche von dem Städtchen Ai, das an der Spitze jenes Höhenzuges lag, der vom Jordan aus in das Herz des Landes führte, Besitz ergreifen sollten. Diese Aufgabe schien eine ganz und gar unbedeutende zu sein, die jede größere Anstrengung überflüssig mache. Aber ach! wie wenig hatten sie daran gedacht, dass diese kleine Schar noch vor Anbruch der Nacht in wilder Eile den Engpass hinab die Flucht ergreifen und beinahe bis zu den Eingängen des Lagers vom Feinde verfolgt werden würde! – nicht etwa, weil es ihnen an Tapferkeit gemangelt hätte, sondern weil sie „das Verbannte“ (Jos. 7,11) in einem ihrer Zelte verborgen hielten, welches in scheinbarer Lauterkeit unter den Übrigen stand und mit denselben gleich Aloen den Rand des Flusses zierten.

Es gibt Mühsale, welche uns Gott unmittelbar aus Seiner züchtigenden Vaterhand sendet; dieselben sind nicht so schwer zu ertragen, weil Er die Wunden, die Er mit der einen Hand durch die Geißel bereitet, mit der andern wieder heilt und verbindet und dazu die Blätter vom Baume des Lebens verwendet. Andere Mühsale wieder kommen durch Menschenhand über uns; auch diese sind erträglich, weil wir uns bei Ihm Schutz holen und auf Seine Teilnahme und Gemeinschaft rechnen können. Es gibt jedoch noch andere Mühsale, für die wir selbst verantwortlich sind, weil wir von dem „Verbannten“ genommen, in unsere Herzen versteckten, und die Erde darüber breiteten, damit es dem Blick der Welt entzogen bleibe. Die ganze Zeit hindurch sind wir uns jedoch der verschuldeten Verheimlichung bewusst, und liegt dieselbe für Ihn, mit dem wir zu tun haben, stets enthüllt und offen vor Augen. Diese Mühsale sind am schwersten zu ertragen und gibt es nicht eher eine Befreiung aus denselben, bis wir das „Verbannte“ entdeckt und an's Licht gezogen haben, bis es hinweggeschafft, gesteinigt und durch Feuer vernichtet werden wird.

Vielleicht finden manche, die diese Worte lesen, hierin ein Abbild ihrer selbst, von der inneren Ursache, warum ihr Leben so voller Niederlagen und Fehltritte gewesen ist. Überall wo sie hinkommen, finden sie verschlossene Türen. Der Weg ist angehäuft mit Dornen. Engel mit gezogenem Schwert stehen in den engen Wegen, welche an beiden

Seiten von Mauern eingeschlossen sind, und verhindern ihr Weitergehen. Sie verweigern hartnäckig, „Naemi“ (Ruth 1,13) genannt zu werden, weil es scheint, dass die Hand des Herrn gegen sie ausgegangen ist. Gerade diejenigen Schiffe, in welchen sie segeln, sind allem Anscheine nach dem Untergange mit Mannschaft und Ladung bestimmt, weil sie in denselben ihre Überfahrt gemacht haben. Sie zerreißen gleich Josua ihre Kleider, fallen auf ihr Angesicht vor dem Herrn und streuen Asche auf ihr Haupt. Aber, was der Herr zu Josua gesagt, das spricht Er auch zu ihnen: „Stehe auf, warum liegest du also auf deinem Angesicht? . . . Es ist ein Bann unter dir, Israel, darum kannst du nicht stehen vor deinen Feinden, bis dass ihr den Bann von euch tut.“ (Jos. 7,10 – 13)

Es kann von einer Befreiung aus dem Tale Achor so lange keine Rede sein, bis wir nicht mit unseren Herzen ernsthaft, unter Herbeiziehung aller Beweggründe, Vorhaben und Absichten des innern Lebens, zu Rate gehen. Die Entscheidung hierin muss eine sehr ernsthafte sein. Ist es das innere oder das äußere Leben? Wenn das Erstere, wer dann, Seele oder Geist? Was ist's in der Seele, die Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft; Rückblick oder Voraussicht; Erinnerung oder Hoffnung? Wenn es jedoch keines von diesen, sondern ein zugelassenes Übel der Gegenwart ist, liegt es in den Empfindungen oder im Willen? So müssen wir eine mögliche Ursache nach der andern auszuschneiden suchen, bis wir durch den heiligen Geist zur Aufdeckung des „Achan, des Sohnes Charmis, des Sohnes Sabdis, des Sohnes Serahs, aus dem Stamm Juda“ (Jos. 7,18), wenn ich mich so ausdrücken soll, als der Ursache all unseres Elendes und unserer Niederlage, geführt werden. Haben wir diese erst einmal als solche erkannt, dann gilt es, kein weiteres Erbarmen mit ihr zu haben. Wollen wir selbst gerettet sein, dann muss die Ursache unserer Niederlage und Fehlritte vernichtet werden. Verstümmelt oder gelähmt zu sein, ist nach allem kein zu teuer bezahlter Preis, wenn wir nur ins Leben eingehen können.

Sind wir zu zartfühlend, um mit Achan, der Ursache unserer Niederlage und unseres Verlustes streng und entschieden zu brechen, dann lasst uns zu unserem barmherzigen und treuen Hohenpriester gehen, der in Seiner Hand jenes scharfe und zweischneidige Schwert hält, welches bis zur Scheidung der Seele und des Geistes hindurchdringt; lasst uns zu Ihm flehen, dass Er das für uns tue, was wir nicht tun können, oder was wir nicht wagen, für uns selbst zu tun. Er wird uns in der äußersten Hilflosigkeit nicht im Stich lassen. Er wird die Sache so gründlich und zartfühlend behandeln, wie es gerade der Fall verlangt. Ist dann die Ausgabe im Tale Achor vollendet, so wird sich für uns „eine Tür der Hoffnung“ auftun.

Ich gestatte mir, hier eine Anführung aus einem Briefe zu machen, welcher zur Zeit der Verfassung dieses Abschnittes in meinen Besitz gelangte: – „Vergangenen Juni fragte ich um Ihren Rat, ob ich die eingegangene Verlobung mit einem nicht bekehrten jungen Manne aufrecht erhalten sollte; damals war ich völlig entschlossen, – allerdings zu sehr in meiner eigenen Kraft, wie ich fürchte, – dieselbe aufzugeben. Aber wenige Zeit darauf, in einem Augenblick der Schwäche, wurde sie wieder erneuert. Seither habe ich nichts weiter als Niederlage und Fehlritte erfahren, bis mir Ihre Predigt über Achan vor mehreren Sonntagen mein ganzes unrechtes Wesen vor die Augen führte; nunmehr legte ich in der Kraft des Herrn mein ganzes Leben, nach einem bestandenen harten Kampfe, in Seine Hände. Ich fühle mich jetzt recht glücklich und glaube fest, dass dieses nicht Sein Wille für mich gewesen ist. O, möchten doch die Menschen ihr Leben ganz und gar durch Gott eingenommen sein lassen, um wie viel lichter würden sie sich alsdann schätzen können!“ Das ist ein Fall, wo im Tale Achor „eine Tür der Hoffnung“ geöffnet wurde.

Wie oft ist unser großer Widersacher nicht bemüht, uns anzuhalten, wenn wir im Begriff stehen, eine notwendige Handlung der Selbstverleugnung zu verrichten, und uns vorzuführen, durch welche Leiden und Schmerzen wir zu gehen hätten, wenn wir wagen, dabei zu verharren! Andererseits aber kann er und will er uns nicht sagen, welcher Segensstrom unser Leben durchfließen wird, wenn wir dem Drängen des Geistes Gottes treu zu bleiben wagen. Halten wir nur an dem Glauben fest, dass es in jedem Achor-Tale auch eine Tür der Hoffnung gibt, wenn wir nur den Mut haben, Achan zu steinigen. Ist nun der Steinhaufen, unter welchem sein toter Körper liegt, im Tale aufgeschichtet, dann werden wir den Längspass zum Siege hinauf wandern. So gewiss, als Gott die ewige Wahrheit ist, so gewiss gibt es aus jedem Kummer einen Ausweg zum sicheren und ruhmvollen Siege, wenn wir nur in unseren Beschwerden mit Achan nach dem Willen Gottes verfahren.

Die Zeit würde nicht hinreichen, um all die Vorteile aufzuzählen, zu welchen jene Tür führen wird. Einige derselben sollen hierin nachstehend angeführt werden.

- „Sie wird singen“ (Vers 15). Die aus dem Herzen entflozene Freude wird wieder zurückkehren.
- „Du wirst mich heißen mein Mann (Vers 16). Es wird eine tiefere Kenntnis von Gott eintreten, so dass Er eher der Gatte, als wie nur der Meister sein wird.
- „Ich will einen Bund machen“ (Vers 18). Eine selige Eintracht wird in der ganzen Schöpfung Platz greifen.
- „Ich will erhören“ (Vers 21). Neue Macht wird im Gebet liegen, die Antworten darauf werden einander auf dem Fuß folgen und in fliegender Eile in die Seele einziehen.

So also werden wir durch Mühsal und Kummer in Seligkeit, durch das Grab in's Leben, durch das eiserne Tor in die goldene Freiheit eintreten. Haben wir dann schließlich das finstere Tal des Todes zu durchschreiten, – welches für so viele in der Tat ein Tal Achor ist – dann wird sich sogar auch dort plötzlich eine Tür auftun, durch welche wir in den im blendend strahlenden Licht erglänzenden Palast unseres Vaters und in das Land immerwährenden Tages eingehen.

VII.

„Der wird es auch tun.“

„Der wird es auch tun.“

1. Thessalonicher 5,24

Was wird er denn tun? Es liegt in diesen Worten ein Maß des Vertrauens, welches von dem unerschütterlichen Glauben des Apostels Zeugnis ablegt, dass Gott sowohl Willen, als auch Macht besitzt, für diese thessalonischen Christen dasjenige zu tun, was uns allen für Leben und Gottseligkeit Not tut, nämlich:

- ❶ dass sie durch und durch geheiligt werden, und
- ❷ dass sie unsträflich bis zum Kommen unseres HErrn Jesus Christus bewahrt bleiben sollen.

Wir können uns schwerlich vorstellen, welche große Bedeutung diese Worte für die, mitten in den Ausartungen und Abscheulichkeiten jener Tage stehenden Männer und Frauen gehabt haben mögen; zu der Zeit, wo man die Religion nur als eine Neubenennung für die zügellose Dienstbarkeit jeder Art von Sünde gelten ließ. Tadelloses Leben, fleckenloser Seelenzustand, Selbstzurückhaltung waren die Merkmale jener wenigen, deren Natur in einer ganz besonderen Form gebildet zu sein schien. Dem gewöhnlichen Volk gereichten die Worte zum Spott, genau so, als wenn die Spitzen der Alpen die zu ihrem Besteigen unfähigen Krüppel oder abgezehrten Kranken verhöhnen möchten. Der Apostel war aber doch ein praktischer Mann, dass er vermutlich nicht um das bat, was außerhalb der Möglichkeit für die menschliche Verwirklichung, oder für die Verleitung dessen, was uns Gott geben will, lag. Die Tatsache, dass Paulus diese Dinge zu seinem Gebetsgegenstand machte, war ein klarer Beleg dafür, dass die Gläubigen nach jenem in seinen Worten erläuterten Zustand der Seele trachten und erlangen konnten.

Wir müssen ganz genau zwischen „Unsträflichkeit“ und „Tadellosigkeit“ unterscheiden. – Die Letztere kann erst dann unser Eigen sein, wenn wir das Perlektor durchschritten, und in Gegenwart Seiner Herrlichkeit, in unaussprechlicher Freude, als tadellos dargestellt worden sind; die Erstere ist nur hier allein, jetzt gerade möglich – aber Gott sei Dank, sie ist möglich, weil Er gesagt, „dass Er es auch tun wird“.

Jeder muss zugestehen, dass zwischen diesen beiden Worten ein Unterschied vorhanden ist. Nehmen wir ein Beispiel aus dem alltäglichen Leben. Eine Arbeiterfrau kommt nach beendetem Tagwerk müde und matt nach Hause. Nachdem nun die Abendmahlzeit eingenommen, und die lieben Kinderchen zu Bett gebracht worden sind, setzt sie sich hin, um für ihr Kleinstes einiges anzufertigen. Sogleich entfällt ihren Händen das angefangene Kleidchen, sie liegt zurückgelehnt in einem Anfall der Ermattung solcher Art, von denen nur äußerst ermüdete Leute etwas erfahren haben. Das älteste Mädchen bemerkt das Scheitern der mütterlichen Anstrengungen, schleicht sich an die Seite der Mutter, nimmt ihr in behutsamer Weise die Arbeit aus den erschlafte[n] Fingern, kriecht wieder auf ihren Stuhl am brennenden Herdfeuer zurück, und versucht nunmehr den

unfertigen Gegenstand zu vollenden. „Marie was tust du da?“ ruft plötzlich die erwachende Mutter. „Ich will dir helfen, Mutter,“ antwortete eine Stimme, im Anflug gewisser Zaghaftigkeit. „Lass mich sehen, was du gemacht hast; bringe es her mein Kind!“ Das schnell überblickende Auge der Mutter sieht sofort an den unregelmäßigen Stichen, dass jeder derselben wieder aufgetrennt und auf's neue getan werden muss. Sie sagt jedoch dem Kinde kein Wort des Scheltens oder der Strafandrohung. Die Arbeit ist nichts weniger als tadellos; das Mädchen ist jedoch unsträflich, d. h. also, dasselbe kann für diese Handlung nicht gezüchtigt werden. Wäre äußerliche Nachlässigkeit und Liederlichkeit die Ursache der unbrauchbaren Säumerei gewesen, so müsste man allerdings die Arbeit als eine tadelhafte und strafwürdige bezeichnen; da diese jedoch in der best gemeinten Absicht und Fähigkeit des Kindes verrichtet wurde, so steht dasselbe straflos vor dem Angesicht der Mutter.

Der Vergleich ist natürlich kein vollständiger, weil noch andere mit unseres Heilands Werk verknüpfte Zustände hinzugebracht werden müssen, ehe wir unsträflich und tadellos in der Gegenwart Gottes stehen können. Dieses Bild wird jedoch immerhin zeigen, wie es auch jenen ermöglicht ist, ungeachtet ihrer jeden Augenblick hervortretenden Fehlerhaftigkeit, lautere Gotteskinder, ohne Tadel und unsträflich zu sein, weil sie nicht absichtlich eines der bekannten Gebote unbeachtet gelassen oder in einem, zu welchem sie berufen, gefehlt haben, sondern sie wandelten in der Strömung des kostbaren Blutes, innerhalb des wonnigen Kreises göttlichen Willens. O, möchten wir doch jenes unsträfliche mit Christus in Gott verborgene Leben wandeln!

Gott selbst ist der Vermittler für diesen Zustand fleckenloser Reinheit und Schönheit. – Er wird so oft als ein Gott des Friedens bezeichnet. Kein geringerer als Er, konnte ein solch wunderbares Ergebnis vollführen. Betrachtet die Größe des Gegensatzes. Kein wahrhaftiges, vom Geiste Gottes erleuchtetes Herz wird zaudern wollen, das Bekenntnis des Patriarchen auch zum seinigen zu machen: „Siehe, ich bin zu leichtfertig gewesen!“ (Hiob 39,43) Es ließen sich schwer dafür Worte finden, um in gehöriger Schärfe unsere natürliche Unfähigkeit und unsren sündhaften Zustand, von göttlicher Seite aus betrachtet, vorzubringen. Wir sind wie reiner Schnee, der durch die Fußgänger zu Schmutz zusammengetreten wurde! Wie außer Gebrauch gestellte Gasmesser, welche man unlängst ihres Schmutzes wegen als Ausschuss beseitigt hat! Gleich pechschwarzer Tinte, mit welcher man tief eindringende und bleibende Flecken erzeugen kann! Denken wir nun daran, dass solche nicht erst dort im Jenseits, sondern sogleich und hier ohne Tadel umgewandelt werden können – so müssen wir zugeben, vor einem Wunder zu stehen, welches Gott allein nur bewirken kann. „Der wird es auch tun.“

Aber Er wird es als der Gott des Friedens tun. – Die mächtigsten Kräfte des Weltalls sind auch gleichzeitig die stillsten. Zerstörung macht sich auf der ganzen Länge ihres Weges immer sehr bemerkbar, gleich dem, an den kleinen Zwischenstationen vorbeisausehenden Schnellzug. Das Getöse des Meeres zur Herbstzeit! Die Heftigkeit des durch die Wälder heulenden Sturmes! Das Knattern des verheerenden Feuers! Donner, Erdbeben, Vulkan! Aber, wer hört etwas, wenn der Tag anbricht? – oder wer hat beim Spaziergang durch die Wälder, beim Pflücken der Blumen schon einmal das Herabkommen des Frühlings entdecken können? Wer dächte wohl daran, dem Pulse des Gesetzes von der Schwere zu lauschen, oder das Eintreten jener Naturkräfte abpassen zu können, durch welche der Saft der Trauben getötet, das Korn seine Goldfärbung erhält, und die Pfirsichbäume mit ihrer köstlichen Blüte bekleidet werden?

Stellt euch auf einen Aussichtspunkt und beobachtet die Einwirkung eines langen Sonntages, wie solche sich in einer schönen Landschaft ausprägt. Kein Laut ringsumher; das Blöken der Schafe, das Brummen der Kühe und das schläfrige Summen der Biene, durch welches die Stille nur um so fühlbarer geworden ist, bilden die einzigen Unterbrechungen in derselben. Die Natur scheint unter dem berückenden Zauberspruch des Schlummers in den Schlaf gesunken zu sein. Langsam schleichen die Stunden dahin, als verspürten sie keine Lust, im Waldgelicht ihren Geschwindtanz aufzuführen. Unterdessen ihr in einer köstlichen Träumerei im Grase lieget, seid ihr euch jedoch auch der Tatsache bewusst, dass trotzdem gewaltige chemische Naturprozesse in Tätigkeit sind, durch welche die Säfte der Erde und die Elemente der Luft, Tau und Sonnenschein mit einander zur Dienstbarmachung für den Menschen vermischt worden.

So arbeitet auch Gott in den Herzen, welche Er liebt. Kein Bestreben, kein lautes Rufen, keine gegebene Veranlassung Seinerseits, um auf den Straßen der inneren Stadt gehört zu werden. Manchmal ist es sogar recht schwer, Sein Wirken aufzufinden, man kann unmöglich sagen, „Siehe her!“ oder „Siehe da!“ Seine Berührung ist eine so sanfte; Seine Stimme so leise und zart; Sein Atem wie Zephirsäuseln. Grade dann pflegt Er am wirksamsten in uns zu sein, wenn wir glauben, nicht nur keine Fortschritte zu machen, sondern sogar rückwärts zu gehen. Vergleichen wir die Erfahrungen anderer mit unsren eignen, so neigen wir sehr leicht zu der Einbildung, dass wir nicht der Gegenstand des Wirkens des Geistes gewesen sind; oder dass Seine Tätigkeit einen Stillstand erreicht hat, weil nichts besonders Merkwürdiges zu berichten ist. Zu solchen Zeiten sollten wir uns doch daran erinnern, dass wir es mit einem Gott des Friedens zu tun haben. Er wirkt eben dann am entschiedensten und mächtigsten, wenn keiner unsrer geistigen Sinne bekräftigen kann, dass von Seiner Gegenwart überhaupt irgend etwas zu verspüren ist. Das Vorhandensein vom Ozone in der Luft kann nur durch die aller zarteste Probe erkannt werden; dasselbe zeigt sich als ein matter Farbenhauch auf einem Stück Fließpapier – das ist alles. So kann auch die Gegenwart Gottes in der Seele erst dann erfasst werden, wenn die Blüte ihrer vollkommenen Gesundheit als das Ergebnis davon zum Vorschein gelangt.

Die Art und Weise Seines Wirkens besteht in der Tätigkeit von innen nach außen. – Man hört das so oft, und im Allgemeinen wird diese Anführung ganz irreleitend gebraucht. Die Menschen reden so viel von Leib, Seele und Geist – das ist so tatsächlich ihre Methode, aber nicht diejenige des Herrn. Der Mensch arbeitet von außen nach innen; Gott dagegen fängt im Innern an, und wirkt nach außen – vom Geist auf die Seele, von der Seele auf den Leib.

Der Herr selbst gibt uns einen wunderschönen Vergleich zwischen unsrer Natur und dem Tempel, in dessen Bereich Er stand, als Er „von dem Tempel Seines Leibes“ redete. Auch der heilige Geist hebt dieses besonders hervor durch den Mund des Apostels Paulus. Wie Gott eine Uneinigkeit in der Einigkeit ist, so war es auch der Tempel, und so ist es der Mensch. Der Geist entspricht dem Allerheiligsten; die Seele, kraft welcher wir urteilen, hoffen, lieben und sinnen, dem Heiligen, woselbst die Priester in ihren weißen Gewändern behufs Erfüllung ihrer Amtspflichten, ein- und ausgingen; der Leib ist der Vorhof des Tempels. Bei den Unbekehrten ist das Allerheiligste oder der innere Altar entweder seines Lichtes beraubt, oder vom Geiste des Bösen eingenommen. Dagegen ist der, vom heiligen Geiste wiedergeborenen Natur, eine wunderbare Zugabe gemacht worden, bestehend in der Einverleibung der wahren Schechinah d. h. der Gnadengegenwart Gottes. Hierin liegt der Unterschied zwischen den Unbekehrten und den Wiedergeborenen. Die Ersteren gleichen einem verödeten Schloss. Die Letzteren jenem Palaste, auf dessen Zinnen des

Daches die königliche Standarte weht, ein Anzeichen dafür, dass der Herrscher des Landes hierin seine Residenz aufgeschlagen hat.

Vor der gänzlichen Weihe an den Herrn will es uns scheinen, als hinge ein schwerer Vorhang zwischen dem Geist und der Seele, welcher die Pracht der Schechinah – Glorie für uns verschließen will; ist jedoch der Wille völlig nachgebend und unterwürfig gemacht, dann wird dieser Vorhang von oben bis unten zerrissen, und auch die Seele mit dem seligen Licht und der seligen Macht Gottes ausgestattet. Dieselbe können aber auch dort nicht festgebannt werden. Gerade so, als wie bei der Einweihung des salomonischen Tempels eine derartige Überflutung des Lichtglanzes eintrat, dass die Priester durch dessen überwältigende Pracht förmlich geblendet wurden, so wird auch der Leib des Gerechten, unter dem gnädigen Einfluss des innewohnenden Geistes verklärt, geläutert, gereinigt und errettet.

Das ist die Heiligung. Es gibt von dem Wort heiligen eine Menge Auseinandersetzungen; keine jedoch ist so gänzlich befriedigend als jene, welche behauptet, dass sie das Ergebnis der durch das Innewohnen und die Gegenwart Gottes bewirkten Charakterumwandlung ist. Wo immer Gott ist, da müssen notwendiger Weise auch die wesentlich heiligenden Kräfte sein – gleichviel ob es der siebente Tag, oder der geheiligte Boden, auf welchem der brennende Busch stand, oder der Tabernakel, auf dessen innerem Altar die Schechinah erglänzte, oder das Menschenherz ist, in welchem Gott Seine Wohnung aufgeschlagen hat. Bist du durch und durch geheiligt? Hast du dein ganzes Wesen in allen Stufen Seinem Innewohnen geöffnet? Bist du mit jener göttlichen Gegenwart voll erfüllt, welche den Himmel erst zum Himmel macht? Ist dem nicht so, dann ruhe nicht eher, bis Seine Gegenwart durch die offenen Fensterflügel deines Wesens hereinweht, um nie wieder herauszugeben, sondern von dir in jedem Teile Besitz zu nehmen, und zu behalten. Dann wirst du geheiligt sein. Überall hin wirst du das Zeichen der göttlichen Gegenwart mit dir herumtragen, und es als ein untrügliches Gegengift gegen die Sünde anwenden können. Derjenige, welcher Furcht vor der Influenza hat, gießt Eukalyptusöl in seine Kleider; und derjenige, welcher fürchtet in Sünde zu fallen, muss seine Natur in die Gegenwart Gottes tauchen. Ist er soweit gänzlich geheiligt, dann ist er auch völlig unsträflich gehalten und bewahrt in Geist, Seele und Leib.

Über die Gewissheit, dass Gott dieses tun wird. „Der wird es auch tun.“ Alte Gewohnheiten sind stark, Er aber ist stärker; die Versuchungen nehmen die Oberhand, Er jedoch kann sie niederdrücken; die Verhältnisse sind ungünstig, Er ist ihnen aber gewachsen; die Schwierigkeit, ein unsträfliches Leben in uns zu sichern, ist eine beinahe unüberwindliche, – aber „Er wird es auch tun.“ Was sollte Er nicht tun können, Er, welcher Himmel und Erde gemacht, Sterne und Meere, die zum Himmel ragenden Alpen und die zierlichen, die Küste entlang verstreut liegenden Muscheln geschaffen hat? Er kann mithin auch diese größeren Wunder auf geistigem Gebiete vollführen; Er wird sie tun, weil Er den Hunger und Durst, das Verlangen nach denselben angeregt, und uns dafür ausgebildet hat, dieselben herbeizusehnen, und weil Er uns in dem durch Ihn selbst eingepflichten brennenden Verlangen keine Enttäuschung bereiten kann. Er ist getreu. Er lehrt nicht den Säuglingen, nach Milch zu schreien, welche nicht in der Mutterbrust enthalten ist. Er schafft keine Triebe, ohne auch nicht für Befriedigung dieser Begehren Vorsorge zu treffen. Er lehrt uns nicht, mit beinahe fieberhafter Angst nach einem unsträflichen Leben zu trachten, um alsdann unsre Hoffnungen in Enttäuschung zu Boden zu schmettern. Nein; Er ist getreu Seinem Sohn, Seinem Bündnis, und dem Sehnen, welches Er für die Erlangung eines unsträflichen Lebens eingepflanzt hat, und Er wird aus Seinem Geiste und Seiner Gnade alles dasjenige in noch viel reichlicherem Maße tun, um

was wir Ihn gebeten, und es wird dasjenige bei weitem noch übertreffen, was wir uns darunter vorgestellt haben.

VIII.

„Hilfe am Morgen.“

„Gott wird ihr helfen beim Anbruch des Morgens.“

Psalm 46,6

Dieser Psalm entstammt späteren Tagen, als denen des David, obgleich er in vielem dem Heldenmut des David und der herrlichen Fassungsweise des königlichen Sängers gleichgestellt werden kann. Er fällt in die Zeit des Königs Hiskias, und kann sogar von jenem in so hohem Maße geistig erfüllten Gottesmanne Jesajas gedichtet worden sein, dessen Hymnen und Oden eine beinahe ebenso wertvolle Hinterlassenschaft für sein Volk gewesen, wie es seine großen evangelistischen Prophezeiungen für die Kirche sind.

1. Es war in der Tat eine trübe Zeit.

Die heilige Stadt hatte keinen Verbündeten; sie war aller jener Befestigungen und Ausrüstungen beraubt, welche Trutz und Wehr der mächtigeren Städte in der großen Welt ausmachten; außerdem besaß sie keinen Fluss, welcher sie mit seinen breiten Strömungen gleich einem Gürtel umzogen hätte, den Einfall des Belagerers erschwerte, oder einen nie endenden Wasservorrat den eingeschlossenen Bewohnern geliefert haben würde. Näher und immer näher rückte der schreckliche Assyrer heran, welcher sich rühmte, „die Reichtümer der ganzen Welt zusammengeschart zu haben, ohne dass sich auch nur Einer gewagt hätte, sich diesertwegen zu rühren, den Mund zu öffnen oder Lärm zu schlagen.“ In solcher Zeit entquollen dem Munde des gottbegnadeten Sängers wundervolle, mit der Klarheit einer Klarinette hervorquellende Töne, durch die er erzählt, wie der Herr die Zuflucht und Stärke, eine Hilfe in großen den Nöten Jerusalems gewesen ist und erklärt, dass diejenigen, welche unter Seinem Schutze wohnen nichts zu fürchten brauchen. „Gott wird helfen.“

2. Er wird helfen, weil Er sich durch Seinen Bund dazu verpflichtet hat.

Er ist mit unserm Gewährsmann Jesus Christus einen Bund eingegangen, dass Er dem ganzen Umfange Seiner Allmacht nach eines jeden Menschen Seele unterstützen will, welche Eins mit Ihm, durch den lebendigen Glauben geworden ist. Insoweit es der Vater für einen der Geringsten aus den Seinen tut, tut Er es auch gegen Seinen Sohn. Würde es dem Herrn nicht gelingen, Einem der Jünger Christi, wäre er selbst der schwächste oder niedrigste Seiner Glieder, zu helfen, so fiel dieses Misslingen auf den Sohn selbst zurück. Das jedoch ist natürlich undenkbar, und so verpflichtet sich der Herr durch die Bande der göttlichen Liebe und Einheit, allen denen zu helfen, welche seinen Beistand im Namen Jesu erleben.

3. Er wird helfen, weil Er in Anbetracht Seines Namens dazu gebunden ist.

Welche Belustigung würde es an dem, für den Teufel und seine Engel zubereiteten Ort hervorrufen, wenn sie vernehmen könnten, dass der Allmächtige nicht Einem Derjenigen helfen kann, oder will, welcher Ihn um Befreiung angerufen hat! David klagte einmal bitterlich, es sei Gefahr vorhanden, dass seine Feinde sagen werden: „Sie (die Seele) hat keine Hilfe bei Gott“ (Ps. 3,3); er benutzte das als einen Beweisgrund dafür, dass Gott nicht mehr länger zögern könne. Wenn nun der Knecht so sehr um die Ehre des Königs besorgt ist, da gibt es gewiss gewichtige Gründe, warum dieselbe nicht einmal dem Anschein einer Nachlässigkeit wegen, getrübt werden sollte. Wie wahr ist doch die Antwort, welche eine sterbende Christin auf die Andeutung erteilte, dass der Herr sie vielleicht doch noch verwaist sein lassen werde, worauf sie sagte: „Er kann es, wenn Er will; aber in dem Falle würde Er mehr verlieren, als ich. Er ist um Seines Namens willen verpflichtet zu helfen.“

4. Er wird helfen, weil Ihn Seine Verheißung dazu bindet.

Wie oft zeugt nicht die heilige Schrift in den, voll Seiner Verheißungen leuchtenden Stellen, von Seiner Hilfsbereitschaft: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott, ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“ „Fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob; ich helfe Dir.“ „Ich will dich nicht verlassen, noch von dir weichen.“ „Also dass wir dürfen sagen: Der Herr ist mein Helfer; und ich will mich nicht fürchten, was sollte mir ein Mensch tun?“ (Jes. 41,10; 41,14; Jos. 1,5; Hebr. 13,6) Sind wir nur mit Gott versöhnt, und leben wir seinen Absichten gemäß, in der Befolgung seines Willens, dann können wir unfehlbar auf die göttliche Hilfe zählen und auf Gottes Treue rechnen, mag sich auch noch so viel unvorhergesehener Widerstand fühlbar machen; und mögen sich ruhig ganze Berge von Hindernissen der Ausführung Seiner Pläne in den Weg legen. Wir brauchen nicht auf zu den Bergen um Hilfe zu schauen, sondern müssen unsre Blicke jenseits derselben, auf den Gott Jakobs richten. Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“ (Psalm 121,2).

Gibt es wohl auch nur eine einzige Seele, zu der diese Worte dringen, welche keiner Hilfe bedürftig wäre? Ist der Körper durch Krankheit geschwächt, – braucht man Hilfe, um in Geduld zu verharren; sind die Nerven abgespannt und mehr denn angestrengt, – so ist Hilfe erforderlich, um höflich und gelassen zu bleiben; das Herz erkrankt in vergeblichem Harren auf eine erwartete Person – dazu gehört Hilfe, um von Augenblick zu Augenblick weiter aufrecht erhalten zu werden; in den Besorgnissen für Unterhalt und Fortkommen unsrer unschuldigen Kleinen, die sich bedingungslos auf unsre Fürsorge verlassen, müssen wir Hilfe haben, um uns nicht nach Vorteilen gelüsten zu lassen, die aus irgend welcher bösen, beständig uns bestürmenden Eingebug hervorgegangen sind. Wir bedürfen der Hilfe im Widerstand gegen Versuchungen; für getreue Bezeugung der Wahrheit; um stets liebevoll, entschieden und gut sein zu können; auf der Pilgerreise durch das finstere Tal; für einen unbedingten Gehorsam, der uns gleich Abraham, unser Liebstes auf den Opferaltar legen lässt; um das Kreuz auf unsre Schultern zu laden, und dem Gekreuzigten nachzufolgen. Wir alle bedürfen der Hilfe, wie sie der Apostel in folgenden Worten schildert: „Auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe Not sein wird.“ (Hebr. 4,16) Wir können auch in Erlangung derselben nicht enttäuscht werden: „Gott wird helfen.“ Die äußerste, beklemmende Lage der Verhältnisse,

welche sich um dich herum aufhäuft, gleich wie die zusammengezogenen Streitkräfte Sanherib's die Stadt Jerusalem umzingelten; der gänzliche Fehlschlag alles menschlichen Beistandes; das geheimnisvolle Schweigen Gottes, alles dieses ist dazu ausersehen worden, dich dahin zu bringen, Ihm Seinen rechten Platz einzuräumen, den Deinen dafür aufzugeben, und nachher den lauten, in das Herz der antwortenden Verheißung dringenden Ruf auszustoßen. „Herr, hilf mir.“ Alsdann wird er auf den Himmeln zu deiner Hilfe einherkommen, und dich mit ausgestrecktem Arm aus den tiefen Wassern herausziehen: „Gott wird dir helfen.“

5. Die Stunde, in welcher Gott helfen wird.

„Beim Anbruch des Morgens.“ (Ps. 46,6) Damit wird der Zeitpunkt des Eintritts der Hilfe festgesetzt. Es lag ohne Zweifel in diesen Worten ein prophetischer Hinweis auf jene Tatsache, das die Vernichtung des Belagerungsheeres bei beginnender Tagesdämmerung, wenn der erste Silberschimmer des hereinbrechenden Morgens die Nacht verdrängt, stattfinden werde. „Und da sie sich des Morgens früh aufmachten, siehe, da lag es alles eitel tote Leichname.“ (Jes. 37,36)

Es gibt aber gewiss noch etwas Weiteres, welches das Leben der Kinder Gottes zu allen Zeiten berührt. Die Hilfe scheint auf sich warten zu lassen. Der Tag entschwindet, und die Erleichterung von Oben will immer noch nicht kommen. Die letzte Nacht ist hereingebrochen; der nächste Morgen wird der Zeuge des entscheidenden Angriffs des Feindes, der Zerstörung der letzten Hoffungsmauern sein. Traurig entrinnen die schweren Stunden; schon ist's die Zeit der vierten Nachtwache, derjenigen, in welcher sich die ehrwürdige graue Dämmerungsstunde zum Firmament empor schwingt. Ist denn das Gebet gänzlich nutzlos geworden? Hat Gott vergessen gnädig zu sein? Hat er vielleicht im Unwillen die Pforten Seiner milden Barmherzigkeit verschlossen? Ist's denn rein aus mit Seinem Erbarmen? O, nein; gerade im selben Augenblick ist der göttliche Helfer gekommen.

Der Aufschub ist allerdings lang genug gewesen, um Glauben und Hoffnung auf die Probe zu stellen; nicht aber zu lang, um ein Dazwischentreten nutzlos zu machen. Schaut auf! Legionen dienstbarer Geister eilen hervor aus den langen Reihen ihrer Warteplätze, und erfüllen die Luft mit Jauchzen von der eintretenden Befreiung. Gott der Herr selbst, auf einem Cherubim schwebend, lässt sich herab und nahet sich der geliebten, viel geprüften Seele. Der Feind weicht zurück. Die Beute ist den Klauen des Mächtigen entrissen, eine neue Veranschaulichung der alten Worte erreicht worden: „Es ist kein Gott, als der Gott des Gerechten. Der im Himmel sitzt der sei deine Hilfe und des Herrlichkeit in Wolken ist.“ (5. Mose 33,26) „Gott wird helfen beim Anbruch des Morgens.“

Lasst es jedoch nicht vergessen werden, dass, gleichwie Israel den dasselbe umgebenden göttlichen Schutz nicht zu entdecken vermochte, es auch nicht immer möglich ist, sich zu verwirklichen, oder zu fühlen, dass uns die göttliche Hilfe bereits erfasst hat. Das sollte uns jedoch keineswegs überraschen; Gottes Weg ist der, unsern Glauben zu erproben. Haben wir erst einmal auf Seinen allgenugsamen Beistand Anspruch erhoben, so müssen wir auch glauben, dasjenige zu haben, worum wir gebeten, und dass die Hilfe Gottes unser Leben durchziehet. Macht euren Anspruch darauf geltend, und wandelt fortan in dem Glauben, dass ihr die Hilfe empfangen habet; sodann werdet ihr finden, dass sie wirklich gekommen ist, wenn auch ohne jedwedem Geräusch, und obgleich

ihre sanften Schwingen keine einer bewegten Woge gleichende Antwort in der stillen Luft verursachten.

IX.

Anspruch und Verlass.

„Der Eifer Jehovah's der Heerscharen wird solches tun.“

Jesaja 9,7

Dieser Abschnitt ist mit einer gewissen Periode unsres Lebens so eng verknüpft, dass er von der aller gewöhnlichsten Anwendung förmlich eingeschlossen zu sein scheint, und wir kaum vermögen, den Reichtum an Bedeutung zu verwirklichen, welcher darin als eine tägliche Hilfe verborgen liegt, wodurch dieser zu einer der tiefgehendsten, süßesten und hilfreichsten Stellen in den Prophezeiungen Jesajas geworden ist.

Es liegt darin ein augenfälliges Zurückprallen aus Kummer, Angst und Beklemmung, aus Verwirrung und Schmerz; die hieraus sich ergebende Freude wird in drei gleichartige Punkte zusammengefasst, für welche die Vorstellungsgabe des Propheten allein den passenden Ausdruck finden kann. Es ist die Zeit der Ernte, in welcher die Langmut des Landwirts ihre wohlverdiente Belohnung empfängt; die Felder werden ihrer goldenen Lasten erleichtert; die letzte Garbe, welche einen langen Schatten bei untergehender Sonne warf, ist in die Scheuer geborgen worden. Am heimischen Herd herrscht helle Freude ob der beendeten Arbeit, voll erfüllten Hoffnung, und dem reichlichen Vorrat für kommende Tage. „Sie haben sich gefreut vor dir, gleich der Freude in der Ernte.“ (Jes. 9,3)

Der Schauplatz ändert sich; wir stehen am Ende des Krieges, welcher der Wiedererwerbung der Freiheit galt, in welchem Gideon die Israeliten gegen die Heere Midians führte, die, gleich Heuschrecken ihr Land verwüsteten. Hart, in der Tat sehr hart war die langjährige Knechtschaft, in der man ihre Ernte vernichtete, ihre Heimstätten plünderte, die Bevölkerung zur Sklaverei herabdrückte; daher war denn auch ihr Frohlocken ein um so jubelnderes, als der jüngste Sohn des Joas, des Vaters der Esiter, mit seinen dreihundert Soldaten einen Siegeszug eröffnete, welcher so lange an Macht und Ausdehnung gewann, bis Midian über die Grenzen des Landes zurückgedrängt worden war und eine Niederlage erlitt, die eine Lahmlegung für ein ganzes Jahrhundert hindurch verursachte. O, welche Freude war da nicht im ganzen Israel! „Denn das Joch seiner Last, den Stecken seiner Schultern, und den Stab seines Treibers hast du zerbrochen wie am Tage Midians.“ (Jes. 9,4)

Wiederum wechselt das Bild, und das prophetische Gesicht schaut jene selige Stunde, in welcher der Krieg sogar seinen Todesstreich empfangen soll, nach welcher der Schall der Trompete nicht mehr die bewaffneten Heere zum Kampf zusammenrufen wird, wo das Gras nie wieder von dem edlen Blute der Menschen gefärbt werden soll, wo die Völker nicht mehr Wohlgefallen daran finden, die Errungenschaften einer gewonnenen Schlacht aufzuzählen, wenn der hierfür bezahlte Preis mit dem Leben ihrer edelsten Söhne erlegt werden musste. Welch einen Tag muss das geben, wenn man Museen errichten wird, in denen Rüstungen und Kriegsgerätschaften als Seltenheiten aufbewahrt und gezeigt werden, damit die neu aufwachsende Generation die alten barbarischen, alsdann gleich

einem bösen Traum dahingeschwundenen Zeiten studieren kann! Vom Tale hinauf bis zu den Spitzen der Bergriesen, vom Ufer des Flusses bis an's Meeresgestade wird sodann ein derartig hoher, durchdringender Freudenschall erklingen, dass sogar die Sterne in ihren silbergleichen Sphären unter einer solchen Wirkung erschüttert werden sollen – „Hallelujah! Denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen.“ (Offb. 19,6) Das wird die Freude sein, „wenn das Getümmel des Krieges und die im Blut gewälzten Gewänder dem Verbrennen und dem Fraß des Feuers werden geweiht werden.“ (Jes. 9,5) So wird auch der Prophet mit keiner geringeren Vorstellung als dieser befriedigt gewesen sein, jene Freude, von der er spricht, in der Beschaffenheit zu schildern, welche sich zeigen wird, wenn die große, in seiner Seele angefachte Vollendung durch den Eifer Jehovah's der Heerscharen verwirklicht worden ist.

Worin besteht die Vollendung, welche über die Menschen gleich einem Licht, das für jene leuchtet, die in Finsternis wandeln, hereinbrechen soll, das die Menschen im Lande des Tales des Todes mit unaussprechlicher Freude und völliger Glorie erfüllt? Die Antwort hierauf wird uns in jenen wunderbaren Worten gegeben, in welchen sich der Friede des gläsernen Meeres mit dem Feuer geoffenbarter Gottheit vermischt: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst.“ (Jes. 9,6). Mit andren Worten: Gott hat sich dargegeben in Jesus, dem Kinde von Bethlehem, dem Knaben von Nazareth, dem Menschensohne; sich soweit herabgelassen, um sogar für das demütigste und geringste Glied der menschlichen Familie erreichbar zu werden, so dass ein jeder von uns imstande ist, all die überreich großen Vorräte der Gottheit für die Bedürfnisse des täglichen Lebens zu beanspruchen und anzueignen.

Eine achtbare Familie gerät in kümmerliche Verhältnisse; es wird der Mutter schwer, ihren hungrigen Kleinen den mageren Unterhalt in Genüge zu gewähren; die Bekleidung derselben wird immer dürftiger; der fadenscheinige Rock des Vaters macht es mehr und mehr unmöglich für ihn, eine, seinen Kenntnissen entsprechende Stellung einzunehmen. Da wird diesem Hause ein Knabe geboren, welcher den übrigen Kindern gar nicht zu ähneln scheint – schön von Gesicht, aufgeweckt an Geist, einnehmend, begabt, geistreich. Er wächst heran und entwickelt ungewöhnliche Fähigkeiten; schnell hat er seine Kameraden überholt, kommt durch hochherzige Stipendien aus der Elementarschule nach dem Gymnasium und von da auf die Universität. Gar bald langen frohe Botschaften von seinem Erfolge, seinem wachsenden Ruf, seinen erlangten Prämien an; nichts kann die sichere Gewissheit trüben, dass er ein großer Mann werden wird. Wie nun solche Nachrichten in Briefen, Tagesgesprächen und Zeitungen erscheinen, fängt das Auge der Mutter an, immer heller und heller zu strahlen; der Vater braucht nicht mehr länger die Gesellschaftskreise früherer Tage zu meiden; das Heim wird besser ausgestattet, der Tisch reichlicher gedeckt; auch die anderen Kinder werden ansehnlicher gekleidet, erhalten eine bessere Erziehung und Weiterbeförderung für's Leben, und für dieses alles wird uns die eine freudige Erklärung in den Worten gegeben: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben.“ Die Jahre gehen dahin und bringen dem erfolgreichen Studenten das Geld, einer goldenen Flut gleich, herbei; dasselbe nimmt damit gleichzeitig in zunehmendem Grade seinen Weg in die alte Heimstätte, wodurch jedes Familienglied aus der Wohltat, mit solchem Sohne und Bruder verbunden zu sein, reichlichen Nutzen ziehen kann, da es nur notwendig ist, die Dringlichkeit des Bedarfs zu erweisen und dieselbe in einen geeigneten Anspruch zu kleiden. Welch ein ungeheurer Schatz von Reichtum, einem Bergwerk gleich, öffnet sich nicht hier in dem Ratschlage, der Kraft, den Hilfsquellen, dem Einfluss und der Stellung jenes geliebten und aufrichtigen Sohnes und Bruders!

Dieses wird den Gedanken des Propheten veranschaulichen. Gleichwie die unterdrückten Juden, stöhnend unter der Schwere der Arbeit in den Ziegelstein-Werkstätten mit Freudigkeit auf Moses schauten, welcher ihnen gegeben, um sie aus dem Hause der Knechtschaft zu führen; gleichwie England seinem großen Alfred zur Zeit der empfindlichen Erpressung seitens der Dänen zujauchzte; ebenso wie die Niederlande aufatmeten, als sich Wilhelm von Oranien erhob, um der blutdürstigen Herrschaft der Alba Einhalt zu gebieten; wie Italien auflebte, als Viktor Emanuel die finstere Missherrschaft des Papsttums niederwarf – so können wir aufjauchzen, weil Gott selbst sich uns in Jesus dargegeben hat. Warum klagen denn noch die Menschen auf der Welt? Müssen wir zugeben, dass Adam unser Vater war, so bleibt auch bestehen, dass der zweite Adam des Menschen Sohn ist. Sind Tränen, Schmerz, Kummer und Tod durch den Einen in die Welt gekommen, so haben wir Glorie, Ehre und Unsterblichkeit durch den andern erlangt. Wenn wir nur durch Abstammung und Annahme zu derselben Familie gehören; wenn wir Söhne sind, demnach also jüngere Brüder des Sohnes; wenn wir das Recht haben, Seinen Vater auch unseren Vater zu nennen, dann kommt aus dieser Vereinigung mit Ihm mehr denn genügend heraus, um uns für unsere Zusammengehörigkeit mit jenem Gärtner zu entschädigen, welcher im Garten des Paradieses die Frucht seines Herrn gestohlen hat.

Die Christen pflegen in der Regel diesen Zusammenhang nicht gründlich genug zu erwägen und aus dessen Vergünstigungen den rechten Gebrauch zu ziehen. Wir machen nicht den gehörigen Unterschied zwischen beten und beanspruchen in der Einfalt des Glaubens; es besteht jedoch zwischen beiden eine große Verschiedenheit. Vielleicht beten wir schon Jahre lang um eine besondere Gnade, ohne bisher erhört worden zu sein; dagegen genügt ein einziger Augenblick, derselben teilhaftig zu werden, wenn wir nur auf dieselbe Anspruch erheben möchten. Mir drängt sich diese Verschiedenheit so oft in Gebetsversammlungen auf. Da werden die Bitten ständig um dieselben Dinge in halb flehendem, halb verzweifelndem Ton vorgebracht. Da nun aber doch die aus der Hand des Vaters kommenden und erbetenen Gaben in Wirklichkeit solche sind, welche Er uns austeilen kann, sollte sicherlich keine Notwendigkeit vorhanden sein, dieselben Anliegen so und so oft zu wiederholen, weil wir dieselben beanspruchen und aus Seiner ausgestreckten Hand in Empfang nehmen können. Ein Christ macht die Erlangung eines gewissen Grades christlicher Charakterstärke zum Gebetsgegenstande, dabei ist aber nicht die leiseste Ursache in der ganzen Welt vorhanden, warum er nicht so viel, wie er verlangt, davon nehmen könnte, ohne die Fürbitte anderer noch hinzuziehen zu müssen. Wir bitten um Gesundheit, oder Kraft, oder Erleichterung, oder Rechtfertigung, immer im Tone gewisser Schwerfälligkeit und Unsicherheit Jahr ein, Jahr aus dieselbe Bitte, nicht achtend der uns ständig zurufenden Stimme: „Wer da will, der nehme . . . umsonst.“ (Offb. 22,17)

Natürlicherweise gibt es Dinge im Leben aller, welche in den göttlichen Willen nicht eingeschlossen sind und die wir demnach auch nicht im Glauben beanspruchen können. Andre hingegen werden uns auf den Seiten der heiligen Schrift dargereicht, oder wir werden klar und deutlich durch die Vorsehung Gottes darauf hingewiesen und haben kraft dessen ein Recht zu sagen: „Mein Vater, deine Gnade ist es, welche mir diese kostbare Sache zugänglich gemacht hat, ich nehme es mit ehrerbietigem, dankbarem Herzen aus Deiner Hand.“ Sind wir nun zur Einnahme dieses Standpunktes geführt worden, so müssen wir uns nicht wieder plötzlich herumwenden, um aus einer entsprechenden Empfindung die Gewissheit erlangen zu wollen, ob wir die gesuchte Gabe empfangen haben. Wir müssen dieselbe als unser betrachten; wir müssen befriedigt darauf ruhen, dass Gott getreu ist, und dass Er getan, wie Er gesagt hat; ja wir müssen sogar Ihn als die

Wahrheit, und unsre eigenen Empfindungen als Täuschungen ansehen. Bitten wir um etwas, Seinem Willen gemäß, dann wissen wir, dass Er uns hört, und hieraus geht weiter hervor, dass uns die Bitte, welche wir Ihm vorgetragen, erfüllt worden ist – nicht nur, dass sie erfüllt werden wird, sondern dass sie erfüllt ist zur Förderung Seiner Herrlichkeit, weil der Eifer Jehovahs der Heerscharen solches tun wird.

➤ Braucht Ihr Rat? Nehmet ehrfurchtsvoll und gesammelt die Weisheit des Rats in Anspruch; erachtet dieselbe als empfangen und handelt nach bestem Wissen, glaubend, dass Seine Weisheit mit ihrer unsichtbaren Richtschnur dasselbe durchzieht. Habt ihr nun die Tat vollbracht, so glaubt fest, ganz abgesehen von den Erfolgen, dass ihr zur Ausübung des Besten geführt worden seid, und blicket nie nach dem, was hinten liegt.

➤ Braucht ihr Kraft? Erhebet ehrfurchtsvoll und gläubig auf die Kraft des mächtigen Gottes Anspruch und betrachtet sie als die eurige; geht an jedes Werk heran, zu welchem Er euch berufen mag und glaubet, dass ihr hierfür tauglich ausgerüstet seid. Solange ihr die Kraft nicht anwendet, werdet ihr das Maß des Vorhandenseins derselben nicht in euch verspüren.

➤ Braucht ihr unwandelbare Liebe und Zuneigung, hier in der Welt unaufhörlicher Enttäuschung, in welcher die wärmsten Freundschaften erkalten und die teuersten Freunde sterben? Machet in Ehrfurcht und Fröhlichkeit Gebrauch von der Liebe des Ewig-Vater, des Ich bin, welcher ist derselbe, gestern, heute und immerdar. Trinket in vollen Zügen von Seiner Liebe und wisset, dass sie euer ist, obgleich ihr für den Augenblick nicht verspüren könntet, wieviel sich davon in eure Seele ergießt.

➤ Braucht ihr Frieden? Legt in Ehrfurcht und Vertrauen auf Seinen Frieden euren Anspruch; Er ist der Friedefürst; rechnet mit demselben in den Tiefen eurer Seele, als wäre es der eurige, wiewohl euer äußeres Leben immer noch von Stürmen durchpeitscht wird.

Wir mögen oftmals fehlgehen und diese Gaben von Gott nicht empfangen, weil wir unterlassen, uns an Christus und Seinem Wort zu weiden. Auch hierin muss dieselbe Unterscheidung getroffen werden. Wir sind alle nur zu geneigt, jedes mal dann einen großen Nutzen aus dem Lesen der heiligen Schrift zu erblicken, wenn es uns freudige Empfindungen bereitet hat. Können wir deren viele aufweisen, dann glauben wir auch viel gewonnen zu haben; sind deren nur wenige, dann fragen wir uns, welcher Nutzen aus dem Bibellesen überhaupt hervorgehe. Wir müssen glauben lernen, dass gerade so, wie eine weniger schmackhafte Speise doch sehr nahrhaft ist, selbst wenn wir, nachdem wir dieselbe genossen, gar nicht mal daran denken, so auch das Wort Gottes unsern Geist speisen wird, wenn wir dasselbe gesammelt und andächtig lesen, ohne dabei von besonders freudigen Empfindungen eingenommen zu werden. Leset im Worte Gottes, weidet euch dadurch am lebendigen Christus und glaubet an die Erlangung von Gesundheit und Kraft, wenn es selbst eurem Glauben Anstrengung kostet, hiermit als geschehen zu rechnen.

Das sind zwei große Worte – beansprucht die Fülle Gottes, und rechnet dasjenige als euch zuteil geworden, was ihr auch immer beansprucht haben möget, obgleich ihr einer entsprechenden, bestätigenden Empfindung hierfür ermangelt. Wagt es, im Glauben zu handeln, schreitet mit der Gewissheit voran, das, worauf ihr ein Anrecht erhoben, auch erlangt zu haben, und tuet genau so, wie ihr tun würdet, wenn ihr dessen wirklich gewahr geworden wäret.

Das ist jedoch nur dann möglich, wenn ihr die Herrschaft darauf leget – wohin sie Gott der Vater gelegt hat – auf die Schultern Jesu. Dorthin gehört sie von Rechtswegen so wie so, sie muss jedoch auch daselbst durch Wahl und Einwilligung niedergelegt werden. Ist dem so geschehen, dann steht der Freiheit, durch welche wir in Berührung mit Gott gelangen, nichts mehr im Wege. Demjenigen, welcher alles für Gott sein will, wird auch alles Göttliche offen stehen. Auch ist es gar nicht so etwas fürchterliches, die Herrschaft des Lebens auf Jesus zu übertragen. Napoleon, umgeben von den Gesandten aller europäischen Länder, wiegte deren Bevölkerung in einen beträchtlichen Schlummer der Sicherheit, wenn er beim Neujahrsempfang das Motiv erklingen ließ: Das Kaiserreich ist der Friede. Mit weit größerem Recht können wir aber diese Worte auf Jesus Christus, den Friedefürsten anwenden, dessen Herrschaft über die Seele gleichbedeutend mit unaussprechlichem Frieden und Fülle der Glorie ist. So wie sich Seine Herrschaft über die Seele immer weiter ausdehnt, so wächst auch mit dem zunehmenden Raumverhältnis der Friede heran, bis sie beide zur Vollkommenheit aller Höhen, Tiefen und Breiten der Seligkeit gelangt sind. Die Zunahme Seiner Herrschaft und unseres Friedens wird ohne Endchaft sein.

Das alles mag für die Verwirklichung in unserem Leben unklar, weit liegend, schwierig, wenn nicht unmöglich erscheinen. Wir können uns jedoch mit der Zusicherung trösten, dass der Eifer Jehovah's der Heerscharen dasjenige vollführen wird, was wir nicht zu tun vermögen. In Ihm ist allgenugsam Gnade, Langmut und Stärke. Er kann nicht fehlen noch entmutigt werden. Übergebt alles in Seine Hände; überlasst euch völlig Seiner Führung; nehmet hin, was Er schickt, tuet, was Er gebietet, und ihr werdet in vollen Zügen von jener Freude trinken, welche der Prophet in diesen entzückenden und strahlenden Worten schildert.

X.

Der Tod, die Höhe des Lebens.

„Er wird uns am dritten Tage aufstehen lassen, und wir werden leben vor seinem Angesicht.“

Hosea 6,2

Erster Teil

Zwei Christen waren in ein ausgedehntes Gespräch vertieft. Der Gegenstand desselben nahm ihr ganzes Interesse in Anspruch und drehte sich um die Frage, wie man sich ein volleres Maß des Lebens aus Gott, in der Seele verschaffen könne. Sie waren auf der Suche nach dem goldenen Grahl.

Einige Wochen vor der hier angeführten Begebenheit waren sie dahin gelangt, wenigstens den Umrissen nach jenes große, die ganze Welt in sich schließende Gesetz zu erfassen, dass das Leben aus dem Tode hervorgeht. Die Blumen des Frühlings erstehen aus dem Tode des Winters. Die reichsten Ernten gedeihen auf sogenanntem Jungfernboden, auf dem man Jahrzehnte lang die toten Baumblätter zum Verfall und Düngen liegen gelassen hat. Jedes Geschlecht lebender Dinge erhebt sich aus dem Tode der vorhergehenden. Steht denn dieses nicht im Einklang zu jenem Gesetz in geistigen Dingen, auf welches unser Herr beständig hinwies? „Es sei denn, dass das Weizenkorn in die Erde falle, und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte.“ „Wer aber sein Leben verlieret, um meinetwillen, der wird es finden.“ „Es ist dir besser, dass du zum Leben lahm, oder als Krüppel eingehest.“ (Joh. 12,24; Matth. 16,25; 18,8) Und als Petrus einmal den Herrn überreden wollte, sich doch dem Kreuzestode zu entziehen, erwiderte ihm Christus, dass er die Rolle des Satans spiele.

Unter dem Eindruck solcher, hier wiedergegebenen Gedanken, drückten sich meine Freunde gegenseitig die Hände und wagten, in zaglosem Aufblick zu Christus, mit Ehrfurcht und Vertrauen zu sagen: „Herr, wir wählen den Tod, lass uns aus deinem Kelche trinken, und mit deiner Taufe getauft werden, damit wir dein Leben allein in reichlichem Maße ererlangen können.“ Es war das viel gesagt – jedoch nach alledem ist's nicht gerade das, was ein jeder Ihm sagen sollte, Ihm, der durch das Grab hindurch in die Herrlichkeit des Auferstehungslebens eingegangen ist, der uns ein Beispiel hinterlassen hat, seinen Fußstapfen zu folgen, und in dessen Tode Gott der Herr bereits den unsern als geschehen betrachtet? „Wisset ihr nicht, dass alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft?“ (Röm. 6,3) Bringt uns die Erfüllung jener Grunderfordernis unsrer Religion nicht grade in die Stellung, welche die unsrige, nach göttlicher Absicht sein soll, und verhängt sie nicht das Todesurteil über unser ganzes Dasein? Wir brauchen keineswegs mit dem Tode zu liebäugeln, – wir dürfen ebenso wenig irgend welche sinnreichen Methoden für das Sterben ausfindig machen. Dahingegen sollen wir uns den Händen des Lebendigen überliefern, welcher in den Tod ging, Ihn bitten, dass Er uns nach

Seinem Willen leiten möge, da wir zuversichtlich daran festhalten, dass Er nicht irren kann, und dass die Fülle und Pracht der Farbe in dem uns allen bevorstehenden Leben nach dem Tode zu jener Tiefe in gleichem Verhältnis stehen wird, welche wir insgesamt bei Bepflanzung des schwarzen Bodens des Todes angenommen haben.

Vielleicht hatten meine Freunde die ganze Tragweite kaum mehr in Betracht gezogen, als die beiden Jünger gewusst haben, was in den Worten „Ja wohl“ alles inbegriffen war, die sie dem Herrn als Antwort auf seine Aufforderung gaben, mit Anteil zu nehmen an Seiner Taufe und Seinem Kelche. Wahrscheinlich ist es am besten, dass uns Dinge vorenthalten bleiben, und dass Er uns immer nur einen Schritt von einem Mal zum andern, hinabführt. Es sind jedoch gewisse wohl unterschiedliche Stufen in diesem inneren Absterben vorhanden, welche jedenfalls von uns allen angeeignet werden müssen.

1. *Wir müssen dem Selbstgefallen ersterben.*

Der erste Schritt für Erziehung eines Jünglings vom Lande, welcher künstlerische Begabungen an den Tag legt und bereits zum Gegenstand der Verwunderung in der ganzen Umgegend geworden ist, besteht darin, dass man denselben in die Meisterwerke menschlicher Vollendung einführt, damit er nachher am liebsten vor Schande zu sterben wünscht, wenn jemand seine groben Puschereien erwähnt. So besteht auch der erste Schritt in der geistigen Erquickung darin, dass aller Halt an eigene Vollkommenheit zerstört wird. Hierfür haben wir im Buche Hiob die beste Lehre. Anfangs stellt sich Hiob als ein vollkommener Mensch hin und protestiert ganz energisch gegen die Anschuldigungen seiner Freunde; am Ende jedoch, als er die Heiligkeit Gottes geschaut hat, bekennt er sich selbst als gering. Alle Art von Selbstachtung mit Bezug auf unsre Überlegenheit über andere, oder auf die Empfindlichkeit unsres Gewissens, oder auf unsre Demut und Bescheidenheit, muss verleugnet und in den Tod geschickt werden.

2. *Wir müssen unsrer eignen Rechtfertigungsweise ersterben.*

Wir alle haben das Bestreben, dem göttlichen Gesetz gegenüber den rechten Standpunkt zu vertreten. Wir sind für das worin und warum wir gesündigt haben, immer gleich mit Entschuldigungen bei der Hand. Wir schütten über unsere Eltern gelegentliche Tadel aus, und hadern über unsre Gemütsverfassung, oder unsere Verhältnisse. Wir bemühen uns, durch eine vergleichende Zusammenstellung des Guten, was wir tun, und des Bösen, was wir vermeiden, den erforderlichen Ausschlag herbeizuführen. Gleich dem Kain kommen wir mit der Frucht der Erde vor Gott, welche durch unsre angestrengte Sorge erzeugt und gereift worden ist. So lange nun, wie dieses bei uns der Fall ist, befinden wir uns nicht nur in einem Zustande der Verdammung vor Gott, sondern schließen uns selbst von jener seligen Erlösung aus, welche für uns in dem Wirken und in der Person Jesu vollbracht wurde.

3. *Wir müssen unsrer eignen Heiligungsweise ersterben.*

Das werden wir doch wenigstens, so denken wir, zu tun im Stande sein. Wenn wir nur erstmals zu einem richtigen Anfang gebracht worden, dann können wir uns gewiss so weiter halten. Zum allerwenigsten werden wir doch vermögen, gut, rein und sanftmütig zu

verbleiben. Wohl überlegte Entschließungen, gewissenhafteste Selbstüberwachung, Bewachung des seelischen Gemüts, durch die Pflege des Umgangs mit edlen Vorbildern – dieses wird doch wohl gewisslich genügen, unser geistiges Leben auf jener Höhe zu halten auf welche es Anfangs der Heiland gehoben hatte. So ziehen wir nun aus, gleich einer Armee, mit Fahnen, Musik und glänzender Waffenrüstung; jedoch überall da, wohin wir kommen, nichts als Enttäuschung und Missgriff, bis wir schließlich wieder zurückkehren, geschlagen, entmutigt, am Rande der Verzweiflung angelangt. O, wir müssen diesem verwöhnten Selbst, welches gleichsam mit dem besten Sonntagsschmuck angetan ist, ebenso ersterben, als wie wir vorher unser elende, in Lumpen gekleidetes Selbst begraben haben!

4. *Wir müssen unsren geistigen Freuden ersterben.*

Stehen wir im Anfang unseres christlichen Lebens, so zieht unser Vater durch zahlreiche Stunden, strahlenden Sonnenscheins, durch Perioden erbaulichen Entzückens, immer weiter vorwärts, aber ach! da sind wir gar schnell dabei, uns lieber an diese Dinge, nicht jedoch an Ihn selbst zu klammern und so kommt es dann, dass Er genötigt ist, dieselben wieder abzuschneiden, uns davon zu entwöhnen, damit wir uns an Ihn wenden, um bei Ihm zu finden, was wir niemals in Seinen Gaben finden konnten.

Würde ein Vater seinen kleinen Kindern immer Tag für Tag Schokoladencreme mit nach Hause bringen, so möchte er bald auf den Gedanken kommen, doch mal die Probe zu machen, ob das tägliche, herzliche Willkommen der Kleinen ihm, oder den mitgebrachten Schokoladenstangen gelte. Zwecks dessen sagt er ihnen eines Morgens unverständlicher Weise, dass sie für die folgenden vier Wochen nichts zu erwarten haben. Wie mag er sich an jenem Tage nicht immer schon den Abend herbeigesehnt haben, zu wissen, ob er mit denselben freudestrahlenden Augen und Gesichtchen empfangen werde, wie die geliebten Kleinen den Weg vor dem Wohnhaus entlang tappeln würden, ihm das gewohnte Willkommen zu bereiten! Biegt er nun um die Ecke der Straße und sieht, wie üblich, das Zimmerfenster von den erwartungsvollen Gesichtchen besetzt, wird er alsdann nicht dankerfüllten Herzens zu der Überzeugung gelangen, dass die Liebe seiner Kinder ihm selbst, nicht aber den mitgebrachten Zuckersachen galt? Ebenso ist Gott unser Vater oftmals genötigt, die Seele aller merkbaren Genüsse zu berauben; daher müssen wir bereit und fertig sein, dieselben in den Tod zu schicken.

Eine Christin wurde einmal gefragt, ob sie Genuss an der Religion fände; ihre Antwort lautete nach kurzer Überlegung: „Ich genieße meines Gottes.“ Damit war eine große Wahrheit in jener Unterscheidung gelehrt, eine Wahrheit, die nur verstanden werden kann, wenn wir uns dem Tode unterwerfen, von dem wir hier sprachen.

5. *Unsre Selbstenergie in der Arbeit des Herrn muss getötet werden.*

Wie viel steckt nicht hiervon in uns allen! Wir sind immer mehr dabei, für Christus, anstatt mit Christus zu wirken; genau so, als wenn die Frau aus lauter Tätigkeit für ihren Mann keine Zeit mehr fände, mit ihm Gemeinschaft in den Mußestunden am häuslichen Herd zu pflegen. Was flechten wir nicht alles mit ein in unsre Arbeit für den Herrn, natürliche Aufgeregtheit, Ehrgeiz, Abhängigkeit von unsren eignen Anordnungen, Entschluss anderen gleich zu tun, Strebertum nach Auffälligkeit und Begünstigung! Erfolge zu sehen, zu wissen, dass ihr etwas zu Stande gebracht habet, zu fühlen, dass euer

Einfluss auf die Umwandlung der Menschen eingewirkt hat, – das alles wird uns zur großen Versuchung und bringt uns ab von der Bescheidenheit und Gelassenheit, welche der Arbeit höchste Zierde ausmachen.

Wir müssen lernen, ohne diese Verwirrung bereitenden Blendlichter zu arbeiten, und unverzagt durch Jahre anscheinenden Fehlschlages auf dem Posten zu bleiben, auf unsre vielgepriesenen Anordnungen und gerühmten Kräfte Verzicht zu leisten; gleich leeren und zerbrochenen Gefäßen zu sein; ein jeder Einzelne ein winziges Glied an dem großen Leibe zu bilden; zufrieden damit eine Stellung einzunehmen, welche mit der eines Bauers im Schachspiel verglichen werden kann, der ein Feld des Schachbretts besetzt, ohne mehrere Stunden vielleicht gar nicht weiter gerückt zu werden, weil er als Behauptung einer Stellung dorthin gesetzt worden ist, um die sich das ganze Spiel dreht. Auf diese Weise können wir einzig und allein nur für den erhabensten Dienst, in der Arbeit des Herrn, fähig gemacht werden.

6. *Wir müssen die Übertreibung dessen, was Recht ist, in uns abtöten.*

Selbstredend müssen wir in alle dem was Unrecht ist, gekreuzigt werden; die Schwierigkeit wird für uns immer darin liegen, was in sich selbst unschuldig und recht ist. Menschliche Zuneigung; die Liebe von Frau oder Kind, von Verwandten oder Freunden; der Drang nach dem Wissen; die Beliebtheit im Kreise der Geselligkeit; die Enthaltung der Poesie, Kunst und Vorstellungsgabe. Das alles sind kostbare, unschätzbare Gaben, für die wir jederzeit dankbar sein sollten, und für deren gebührende Anwendung wir einstmals Rechenschaft abzulegen haben werden. Wir haben kein Recht, eine davon in dem Sacktuch der Vernachlässigung unbenutzt zu verbergen. Wir müssen uns alles Guten erfreuen, was uns der Herr geschenkt hat. Dabei dürfen wir jedoch nicht vergessen, dass in Übertreibung nach der rechten Seite hin, genau so viel Gefahr liegt, als in der geringfügigsten Übertretung in unrechter Richtung. Übertreibungen im Gebrauch des Rechten, führt zum Missbrauch desselben und gipfelt in jener Sünde der Abgötterei, vor welcher wir beständig gewarnt werden. Nichts wird des Herrn Werk in der Seele ganz bestimmt mehr hindern, beeinträchtigen, als gerade diese Sünde. Wir müssen Selbstzurückhaltung, Stille sein, Abtötung unseres ungestümen Wesens und der Übertreibung lernen.

7. *Es gibt Zeiten, wo wir berufen sind, auch dem abzusterben, was in anderen natürlich und recht ist, auf dass wir jedoch, eines gewissen Zweckes wegen, verzichten müssen.*

Die rechte Hand, der rechte Fuß oder das rechte Auge mögen uns vielleicht zum Anstoß werden, in diesem Falle müssen wir bereit sein, ohne dieselben fertig zu werden. Oder wir werden zur Ausführung einer besonderen Mission berufen, weswegen wir Vater und Mutter, Weib und Kinder und Vaterland zu verlassen haben. Solche Anforderungen treten jedoch nicht an alle heran; scheinen sie zu kommen, dann sollten wir sorgsamst warten, bis wir ohne den leisesten Zweifel, den genauen Willen des Herrn erkannt haben. Seine Ausgabe ist es, der gehorsamen Seele Seinen Willen kund zu tun; daher müssen wir still bleiben und Seiner in Geduld harren, bis wir dessen ganz gewiss sind.

Das selbstsüchtige Leben gibt uns am meisten zu schaffen. Es macht sich in den mannigfachsten Veränderungen bemerkbar. Leistet ihr demselben an einer Stelle Widerstand, kommt es gleich an einer anderen zum Ausbruch. Vermochtet ihr es in irgend einer hässlichen Form zu unterdrücken, dann schleicht es sich unter Beglückwünschung eures Sieges, wieder auf's neue ein. Es wird als Engel des Lichtes erscheinen, so arglos und unschuldig, immer die Fehler als Schwachheiten, den Ärger als hochgradige Nervosität, den Ehrgeiz als Eifer für Gott entschuldigend. Es wird sich mit Sündlosigkeit und der Losmachung von der eigentlichen Wurzel des Bösen, frei und offen brüsten. Es ist so vielgestaltig wie Protean, so vielköpfig, wie Hydra. Es gleicht dem Unkraut, welches unsre Gewässer verdirbt, oder dem samtartigen Moos der Wälder Amerika's – das sich überall verbreitet, nur um den Bäumen, an welchen es sich festsetzt, den belebenden Saft zu entziehen. Wir müssen unserm Selbst ersterben, wenn wir von der Tiefe, Ruhe und Befriedigung des Lebens in Gott schmecken wollen.

Zweiter Teil

8. *Sterben ist weder leicht, noch angenehm.*

Unser Meister hat es nicht so gefunden, und wir sollen es ebenfalls nicht von dieser Seite aus empfinden. Zu lernen, dass unsre Gerechtigkeiten gleich schmutzigen Lumpen sind; soweit in uns zerschlagen zu sein, dass wir das Geschenk der Vergebung in derselben Weise, als der niedrigste und lasterhafteste Sünder empfangen; die Unmöglichkeit zu erkennen, unsere Lieblingsideen zu verwirklichen; zu entdecken, dass Gott weder unsre Weisheit noch Kraft, sondern unsre Hilfslosigkeit in der Arbeit für sich braucht, darüber zufrieden zu sein, alle die Bezeugungen göttlicher Huld verloren zu haben; unsren Isaak, unsren teuersten, so sehr geliebten, als größtes Geschenk von Gott verliehenen Besitz auf den Opferaltar zu legen, uns von einem, vor uns offenstehenden, in einen sonnigen Garten führenden Tore wegzuwenden, um auf göttlichen Ruf hin, einen dunkleren, steinigern Pfad zu betreten; auf das zu verzichten, was andre vorwurfsfrei hochhalten; nach Gethsemane, auf den Kalvarienberg und in das Grab mit dem Mann der Schmerzen in engster Gemeinschaft zu gehen; sich der Freunde, der Wohlhabenheit, des Rufes und Erfolges beraubt zu sehen; gleich einem schiffbruchleidenden Seemann an ein einsames Ufer geschleudert zu werden – ach ja! das ist ganz gewiss nicht das Los, was wir naturgemäß erwählen würden. Im Gegenteil ist es gerade das, vor welchem wir zurückschrecken.

9. *Wir sind jedoch nicht dazu bestimmt, dieses alles auf einmal durchzumachen.*

Viele gehen durch dieses Leben, und wissen verhältnismäßig sehr wenig davon. Andere wieder kennen dasselbe nur in seinen Anfangsstufen. Diejenigen nun, welche berufen sind, den Kelch bis zur Neige zu leeren, erblicken dasselbe gewöhnlich weniger hart in seinem anfänglichen Verlauf. Erst kommen die geringfügigeren Prüfungen, dann folgen größere, jedoch aber nur in gewissen Zwischenräumen und nicht hinaus über das Maß, welches die Seelenstärke in ihrer bisherigen Entwicklung zu tragen vermag; so dass wir dessen gewiss sein können, dass für das, was wir zu tun oder zu leiden haben, eine

sichere erreichbare Kraftverleihung vorhanden ist, wir somit in solcher Heimsuchung nicht zu verschmachten, ebenso wenig auch über deren Ausgang zu verzweifeln brauchen.

10. Lernen wir jetzt, wie wir sterben sollen.

❶ Lasst uns nicht die tote, sondern die lebendige Seite der Sache betrachten. – Jeder Schatten hat sein Licht; jedes Tal seine Höhe; jede Nacht ihre Dämmerung; jede Wunde der Austernschale ergibt eine Perle; jede Art des Todes ist ein Gegenstück des Lebens.

Das Eine haben, heißt Beide besitzen. Daher ist es ein großer Fehler, immer nur an das zu denken, was wir aufgeben müssen. Möchten wir doch lieber darauf blicken, was wir besitzen sollen. Folget dicht hinter Christus, um mit Ihm, für Ihn und gleich Ihm zu sein. Eure Innigkeit mit Ihm muss gleich jenen eng zusammengefügtten Steinen der alten Gebäude Thebens sein, zwischen welche man nicht einmal vermochte, einen Bogen Schreibpapier einzuschieben. Euer Gehorsam gegen Ihn, muss sich zum Äußersten erstrecken.

So werden sich euch immer neue Segnungen von selbst erschließen; wenn ihr euch nun zu denselben aufschwinget werdet ihr auch unbemerkt von Dingen abgelenkt, die euch bisher bestrickten und benachteiligten. Nach einem volleren Maße des Lebens strebend, werdet ihr euch kaum erst die Kosten vergegenwärtigen, nach deren Erlegung ihr allein zum Genusse desselben eintreten könnt. Die Wucht des Todes wird weniger empfindlich inmitten der Freude sein, welche ihre Helligkeit auf euer Gesicht, und die warme Glut in euer Herz ergießt. Ihr werdet euch nicht mehr so viel über das zerbrochene Alabastergefäß grämen, wenn ihr das Gemach, vom Wohlgeruch der köstlichen Salbe erfüllt, findet. Gewinnet Ihn, und desto leichter werdet ihr alle anderen Dinge als Schlacke betrachten.

❷ Vertraut vor allem der Führung Jesu. – Er wird uns erquicken, Er wird uns auferwecken, und wir werden in seinem Schauen leben. Er kennt jeden Schritt auf dem Wege durch das finstere Tal, weil Er, als Anführer des Heils mit jedem zur Herrlichkeit geführten Streiter durch dasselbe schreiten musste. Wehmütig, brechenden Herzens beugt er sich über das blutende Glied seines Leibes. Das Messer, welches in unser Fleisch einschneidet, durchdringt Sein Herz. Lehnt euch mit ganzer Kraft auf Seinen Arm. Er ist bei Euch, fühlt unendlich für euch, obgleich ihr Ihn nicht zu sehen vermöget. Für Ihn ist es unmöglich, einen falschen Schritt zu tun, oder uns unnötigerweise einem schmerzhaften Stich beizubringen.

Aus eurem Leiden bereitet Er Glorie für sich selbst, und Segnungen für euch. Haltet euer Auge darauf gerichtet. Im Verhältnis zu dem, was ihr leidet, wird ein jeder von euch für die Ewigkeit abgewogen werden. Mag auch Herz und Fleisch verzagen und verschmachten, nehmet Seinen Namen als ständige Aufmunterung auf eure Lippen, und schreitet vorwärts, eingedenk dessen, dass „da er wohl hätte mögen Freude haben; erduldet er das Kreuz und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes.“ (Hebr. 12.2)

Ist das Leben erst einmal auf den Altar gelegt und alles Ihm als Sein Eigentum übergeben worden, dann gibt es für die geprüfte Seele keinen süßeren Trost, als die beständige Anführung des Namen „Jesus.“ Schaut auf Ihn, sehet das Lächeln Seines Antlitzes, wie Er Sein Bild in jener Seele sich widerspiegeln sieht, welche Er entzündet hat;

wie Er Seinen Namen von jenen Lippen wiederholen hört, welche die hervorbrechenden Seufzer und Angstrufe niederhalten. Schämt euch nicht der Tränen, sie sind für Ihn ein Ausdruck der Dankbarkeit und werden gleich denen von Alters her, welche bitter und reichlich zu Seinen Füßen niederfielen, erfrischend wirken. Manchmal scheint es, als wolle Er zögern. Nur langsam geht Er mit uns die Stufenleiter der Erlösung hinauf; Seine Liebe handelt aber in ihren Zögerungen viel weicher gegen Dich, ungestümen Geist, als sie es in größerer Eile tun könnte! Es ist eine harte Probe auszuharren, wenn Herz und Fleisch verschmachten; dein Gott wird jedoch deines Lebens Stärke, dein Anteil auf ewig sein. Er sieht den Umfang der Herrlichkeit ohne Ende, welche dieser deiner Anfechtung folgen muss, die im Vergleich damit, obschon sie für die arme Seele so erdrückend zu sein scheint, dennoch eine leichte ist, weil sie nach deiner beendigten Prüfung zu größerer Vollkommenheit leitet. Er weiß auch den kürzesten Pfad, welcher dich dahin führen wird. Vertraue Seiner Hand und Seinem Vorhaben, wie sich dasselbe durch die Verhältnisse deines Lebens hindurch arbeiten will.

③ Dann wird ans alle diesem heraus Leben und volle Genüge hervorgehen. – Anfänglich werden wir durch Leiden immer mehr von der Mitwelt abgesondert, später jedoch gelangen wir in engste Verschmelzung mit alle Denen, welche auf den harten Bänken der Sorgenschule Platz genommen haben. Wir lernen es, sie mit jenem Trost zu versehen, mit dem wir selbst vom Herrn getröstet worden sind. Das Wasser quillt aus dem mit dem Stab geschlagenen Felsen hervor. Die Blume entsagt dem toten Samen. Der krystallklare Strom fließt den schmelzenden Gletscher hinab. Aus dem finsternen Schachte, gereinigt durch das Feuer des Schmelzofens, geht das klare blitzende Gold hervor. Ja dem Verhältnis, wie der Marmor unter dem Meißel des Bildhauers in Splintern zu Boden fällt, wächst auch die Schönheit der Statue an Trefflichkeit und Vollendung.

Ein treuherziges, christliches Mädchen, welches den Ruf des Herrn für die Mission empfangen hatte, wurde fühlbar von dem Gram erfasst, ihren Geliebten in einem der großen Fabrikzentralplätze zurücklassen zu müssen. Sie kam zu ihrem Prediger und sagte: „Ich kann es nicht fertig bekommen, etwas in widerstrebender Weise für Jesu aufzugeben.“ Sie brachte eine ganze Nacht im Gebet zu und flehte zum Herrn, dass Er ihr doch helfen möge, Ihm mit freudigem Lächeln zu dienen. Hierauf kam sie wieder zu ihrem Prediger mit folgenden Worten: „Nicht etwa, dass ich meinen Hans jetzt weniger lieben würde, aber ich liebe doch den Herrn Jesu so viel mehr, das; es mir nicht mehr schwer fällt, Seinem Rufe zu folgen.“

Habt ihr die Gewissheit, dass Jesus etwas von euch verlangt, überliefert Ihm euren Willen; bittet, dass Er komme, ihn nehme und mit dem Seinigen vermische. Seid bereit, willig befunden zu werden. Ruhet zu Seinen Füßen, harret Sein, vertraut auf Ihn und fürchtet euch nicht. Er wird euch so gütig die Tür des Lebens öffnen, durch welche ihr aus dem Tale des Todes heraus, in größere und allgenugsame Seligkeit eingehen werdet. Legt euch selbst auf den Altar der Hingabe; mit dem Beginn des aufsteigenden Opfers wird auch das Lied des Herrn anfangen zu erklingen, um nie wieder einzuhalten, sondern sich immer höher und höher zu schwingen, bis es sich mit den hohen Chören der Engel und himmlischen Heerscharen vermischt.

Sind wir dann am Ende unsrer Aufgabe vollständig Herr geworden, so werden wir finden, dass Sein Vorgehen gleich dem Morgen vorbereitet gewesen ist; und Er wird als ein Regen in uns eindringen, wie der letzte und frühere Regen in die Erde gedrungen ist. Abraham soll Isaak wieder vom Altar herunternehmen und ihn nach Hause geleiten;

Joseph soll Tränen des Willkommens an der Brust seines Vaters weinen; Hiob soll größeren Besitz erhalten, als er vor seiner Heimsuchung hatte. Die Jünglinge im Feuerofen sollen unversehrt ohne Fesseln aus demselben hervorgehen; Blumen sollen aus den schwarzen Schlacken erstehen und dort wird es eine fröhliche Auferstehung geben, wo der Leib unter Tränen hoffnungslosen Kummers in das Grab gesenkt wurde. Wir sollen wieder Leben empfangen und den Herrn erkennen, wie nie zuvor.

Harret auf das, was der Herr mit euch vorhat. Er ist überaus mitleidig; seine Zärtlichkeit ist menschlichen Begriffen angepasst. Schlägt Er dich, vertraue Ihm dennoch; Er kennt die Gedanken, welche er für dich hegt, Gedanken für das Gute, nicht aber zum Bösen, um dich zu dem erwarteten Ziele zu führen: „Er wird uns auferstehen lassen, und wir werden leben vor seinem Angesicht.“

Von Todesangst gequält
Ich zu Dir schrei;
In meinem Schmerz und Gram,
O, steh' mir bei!

Weiß ich doch sicherlich,
Der Du gesandt
Dies bittere Leiden hier,
Siehst mir zur Hand.

Kühlst mir das Haupt so heiß,
Die Wangen rot,
Stillst mir mein brechend Herz,
Sieger im Tod!

Was ich noch lernen muss,
Das lehre mich;
Und Deinem Wort gemäß
Erlöse mich!

XI.

Was der Mensch sein kann.

„Und ein Mann wird sein wie ein Bergungsort vor dem Winde, und eine Zuflucht vor dem Sturme, wie Wasserbäche an dürrem Orte, wie der Schatten eines gewaltigen Felsens im lechzenden Lande.“

Jesaja 32,2

Welch eine Offenbarung der mannigfachen Bedürfnisse der Menschen wird uns nicht hierin gegeben! Die Art der Deckung derselben bezeichnet die Tiefen und Dringlichkeit des Notstandes, welcher nach Abhilfe schreiet. „Bergungsort!“ „Zuflucht!“ „Wasserbäche!“ „Der Schatten eines gewaltigen Felsens!“ Jedes dieser schönen Bilder dient dazu, so recht die Schwere der dringenden und beklagenswerten Not hervortreten zu lassen. Leuchttürme und Häfen sind beides Einrichtungen, deren Notwendigkeit zu Zeiten großer Orkane am klarsten zu Tage tritt.

Wenn man einen Bergungsort anlegt, ist es augenscheinlich immer nur dort, wo das fahle Moorland, oder die weite Einöde von anhaltenden Stürmen heimgesucht werden, die dem Wanderer sein Weitergehen besonders erschweren, weil sich die im Wirbelwind aufgerührten Sandstäubchen dem Auge belästigend erweisen. Wo Zuflucht gesucht wird, ist es klar, dass auch die Stürme häufiger ihr Wesen treiben. Wasserbäche befriedigen jedes Bedürfnis für Stillung des Durstes. Ist vom Schatten eines gewaltigen Felsens die Rede, dann ist es auch wahrscheinlich dass die sengende Glut der Sonne sehr erschlaffend wirken muss.

Alle diese Dinge haben ihre Gleichartigkeiten und Gegenstücke im täglichen Leben aufzuweisen.

1. Wind.

Als der Herr mit Seinen Aposteln über's Meer fuhr, erhob sich ein großer Sturm auf dem Wasser, welcher ebenso plötzlich wie bestürzend war, die Wellen zu Schaum peitschte und dieselben mit immer größerer Heftigkeit an die Wände des kleinen Fahrzeugs schleuderte, welches die Hoffnung der ganzen Welt auf seinen Brettern trug. Beinahe möchte es scheinen, als ob der Fürst der Lüfte, dessen Reich auf irgend eine Art mit den höheren Regionen geheimnisvoll verbunden ist, sich in Hass gegen seinen erhabenen Gegner auszulassen suchte, indem er diesen schrecklichen und gefährlichen Sturm um die Menschen, welche den Herrn liebten, und um den Meister selbst, toben ließ. Hierin liegt zweifelsohne mehr, als eine bloße Anspielung auf die Tätigkeit Satan's, wenn uns gesagt wird, dass Er Wind und Meer bedrohte – bedrohen lässt sich kaum auf ein bloßes Element in Anwendung bringen.

Aber welches treffendes Sinnbild wird uns nicht hierin, auf unser Leben bezüglich, gegeben! Gar oft, wenn alles günstig zu sein scheint, wenn die Winde in ihre Ecken

gebannt sind, wenn der Hauch völliger Ruhe unser Leben durchzieht, während wir an etwaige Störungen auch nicht im leisesten denken – da ganz plötzlich werden wir durch einen heftigen Sturm in ein wütendes Durcheinander gebracht. Eine verleumderische, unbedingt grundlose Geschichte wird in Umlauf gesetzt; eine gutgemeinte Handlung fälschlich aufgefasst; eine plötzlich erkaltende Liebe; ein die wilde Nordsee in Schranken haltender Damm ist durchbrochen; ein Leben, teurer denn das unsere, hat seinen Zweck verfehlt; unser ganzes Wesen wird in ein Bad schmerzvoller Pein gestürzt; der Geist gerät in einen reinen Aufruhr von Verlegenheiten; das Herz will zerspringen.

2. Sturm.

Die Stürme in der Wüste fegen allen losen dort auf der Erde liegenden Sand vor sich hin, lassen ihn sich zur Wirbelwolke bilden, die alsdann dem Wanderer, oder einer ganzen Karawane stechend und die Augen trübend entgegenweht und nicht zu selten sogar die Gefahr einer Überwältigung in sich schließt. Eine Deckung oder Zuflucht ist eine Umschließung von Leinwand, oder ein aus hervorspringenden, zusammenstoßenden Felsstücken gebildeter Winkel, gegen welche der Sturm vergebens anschlägt und die Staubkörnchen außen zu kleinen Häufchen zusammenweht, während dem die innerhalb kauern den Flüchtlinge der Gefahr entkommen sind. So geht's auch im menschlichen Leben. Wir sind nicht nur schweren und drückenden Sorgen ausgesetzt, welche uns mit einem mal zu verschlingen drohen, gerade so wie die Sage geht, dass die Stammsitze des menschlichen Lebens in der Mitte des indischen Ozeans versenkt wurden; sondern wir haben auch von den sich ansammelnden kleinen, stechenden Aufreizungen zu leiden, welche mit dem Kies oder den Sandkörnern der Wüste zu vergleichen sind. Das auffahrende Temperament Desjenigen, mit dem wir zusammen zu leben haben; die Beleidigungen und Geringschätzungen, mit denen wir tagtäglich überschüttet werden; geringfügige, aber kränkende Einschmeichelungen und Ohrenbläsereien; Kleinigkeiten, welche nicht in Worte gekleidet werden konnten, die uns dennoch gleich einer aus offene Wunden gegossenen ätzenden Flüssigkeit schmerzen – gegen solche Dinge Stand zu halten, muss uns sehr hart ankommen.

3. Ein dürrer Ort.

Wir werden manchmal, gleich David, in ein trockenes, dürres Land geworfen, wo es kein Wasser gibt. Unser religiöses Leben findet wenig Beistand, wir kommen in eine gänzlich weltlich gesinnte Familie hinein; wir sind zur Verwaltung eines uns nicht zusagenden Amtes genötigt; unsere Beschäftigung nimmt so ungeheuer viel Zeit in Anspruch, dass wir keine ruhige Stunde für die Gemeinschaft mit Gott und Seinen Kindern haben können; oder wir fühlen uns so vereinsamt, dass wir eine unaussprechliche Sehnsucht nach einer sinnverwandten Seele haben, eine, die wir lieben, oder von der wir geliebt werden – alles dieses sind dürre Orte. Das Auge schweift einen Tag wie den andern über dieselbe eintönige Landschaft; kein Wasserbrunnen, keine muntere Quelle, keine Spur frischen, jungen Grüns. Und es ist in der Tat der Mühe wert, daran zu denken, wie viele täglich über diese dürre Einöde schreiten, einige lieblos, andere ungeliebt, manche gequält von der jähren, heftigen Hitze der Leidenschaft, alle denselben brennenden Durst verspürend, bei dem die Zunge am Gaumen festklebt.

4. Ein lechzend Land.

Die ganze weite Ebene der Wüste liegt in der Glut der Mittagssonne. Eidechsen und Käfer fangen sich zu regen an, alles Lebende lechzet jedoch vor Ermattung, oder kriecht in ein schattig Plätzchen; schwerfällig schleppt sich der Wanderer weiter, bereit, unter dem Schatten des ersten besten Strauchwerks niederzusinken, und den Tod herbeizuwünschen. O, es gibt so viele müde Leute! Müde des Lebens, das nichts als Armut für sie hat, aus der auch nicht für einen Augenblick herauszukommen ist! Müde des Lebens, in dem die Liebe unerwidert bleibt! Müde des Lebens, dessen Licht unter dem Scheffel verborgen bleibt! Müde des Lebens mit seinen alltäglichen Gepflogenheiten und einförmigen Pflichten! Müde, müde, ach so müde! Die Anforderungen sind unaufhörliche, die Unbehaglichkeit so andauernd, der Herzensschmerz so lähmend, das Leiden ein so grausames, der am Herzen nagende Kummer ein so herber. Ach du mein! die Augen ermatten von dem Ausschauen nach Einem, welcher gar nicht kommt! Die Ohren verschließen sich aus Abgespanntheit ob des Lauschens nach einem Schritt, welcher uns niemals auf unsrem Wege begegnet; das Herz unterliegt von dem Warten auf eine Liebe, welche trotz des lauten Rufens nie mehr aus dem Grabe herauskommt.

5. Christus ist dem gewachsen.

Allen diesen vielseitigen Nöten ist „der Mensch Christus Jesus“ (1. Tim. 2,5) gewachsen. Er kann sie befriedigen. Kein Mensch kann auch nur eine derselben vollständig haben; Jesus dagegen weiß ihnen allen abzuhelpen. Er ist auch dazu vorbereitet, ihnen allen zu begegnen, nicht nur in dem Falle von einem oder zwei der Menschenkinder, sondern für einen jeden aus der ungeheuren Bevölkerungszahl unseres Erdballes in einer weit über Bitten und Verstehen reichenden Weise.

Wir können niemals die göttliche Wesenheit unseres Herrn aus dem Auge lassen; Er ist die zweite Person in der allerheiligsten Dreieinigkeit, der Gefährte Jehovah's, der eingeborene Sohn des Vaters. Wir dürfen jedoch Seine Gottheit niemals auf Kosten Seiner Menschlichkeit verherrlichen. Er entledigte sich selbst Seines göttlichen Vorrechtes, als Er die menschliche Natur annahm. Ist Er somit Gott bei Gott, so auch Mensch bei den Menschen. Von Ihm, von Seiner wahren Menschlichkeit spricht der Prophet in diesen herrlichen Worten. Möchten doch die Männer mit ihren unbestimmt auslaufenden Bestrebungen, die Frauen mit ihrem Trachten nach Liebe und Teilnahme, Kraft und Selbstständigkeit, alles zu jenem Manne bringen, welchen Gott ausersehen hat, und von dem Er der ganzen Welt die Gewissheit dadurch gab, dass Er Ihn von den Toten auferweckete. Es gibt keinen Hunger oder Durst in unserem Wesen, der nicht eine Seligkeit mit sich bringen würde, sobald Er uns zu Seiner königlichen und glorreichen Wesenheit führet, um daselbst sowohl Trost als auch Versorgung zu finden.

Wie mannigfaltig ist doch die Beschaffenheit Christi! Nicht die Natur als solche vermag Seine ganze Schönheit uns vorzuführen. Die Schöpfung müsste alle ihre offenen und verborgenen Elemente hergeben, um die Geheimnisse der Liebe und Macht zu entfalten, welche in Ihm schlummern und der Entrollung harren:

„Von Gottes Größe gibt Natur,
Uns einen schwachen Schatten nur;
Bestrahlt von Seinem Glanz allein,
Kann sie sein treues Abbild sein.“

Die ganze Menschheit steckt in einer bedauerlichen Unvollkommenheit. Eine Befähigung scheint sich auf Kosten der anderen bereichert zu haben. Der Boden ihrer Seele hat seine ganze Fruchtbarkeit einer einzigen ausgezeichneten Blume oder Frucht christlichen Charakters hingegeben, gerade in demselben Verhältnisse jedoch, wie er sich nach der einen Richtung hin als ergiebig erwiesen hat, ist er nach andren Seiten geschwächt worden. Ist nicht schon oft in euch der Wunsch rege geworden, die hervorstechendsten Eigenschaften von denjenigen Leuten fortzunehmen, in denen dieselben am stärksten sind, und sie alle zusammen in einer Natur zu vereinigen, einen vollständigen Menschen aus all den vereinzelt Brocken, einen Akkord aus den vielen einzelnen Noten, einen Strahl aus den vielen Farben zu bilden? Das, was ihr gerne tun möchtet, ist jedoch schon vollendet in Ihm – in dem der Glaube Abraham's, die Sanftmut Mose's, die Geduld Hiob's, die Stärke Daniel's, die Liebe des Apostels Johannes sich zu einem vollständig gleichartigen Ganzen vermischen.

Der weitere Gedanke hierin ist der, – dass Er unsere Unvollständigkeit ergänzt. Wir sind nur teilweise Absätze in der großen Kreislinie. Er muss erst den ganzen Schwung zu deren Vollendung hineinlegen. Wir bringen Ihm nur eine winzige Skizze von der Art eines christlichen Charakters entgegen; da macht Er sich nun fröhlich dabei, die Lücken auszufüllen, ein ganzes Paradies lebendiger Farbe unseren spärlichen Aufzeichnungen hinzuzufügen, so dass das Bild nachher in vollendeter Schönheit erglänzt. Worin auch immer deine Not bestehen mag, lieber Leser, suche deren Ergänzung in Ihm, biete und beanspruche dabei von Gott deinem Vater, dass Er in dir das Wohlgefallen Seiner Güte und das Werk des Glaubens mit Macht erfüllen möge, und dir lehre, was Jesus für diejenige Seele sein kann, die sich in allen Dingen zu Ihm wendet. „Mein Gott aber erfülle alle eure Notdurft nach Seinem Reichtum in der Herrlichkeit, in Christo Jesu.“ (Phil. 4,19)

➤ Seid ihr fortgerissen vom Winde, hin und hergeschleudert von der Gewalt des Sturmes, ohne wieder in behagliche Ruhe zu kommen? Verbergt euch hinter Ihm! Suchet in Ihm Schutz, gleichwie das leckgewordene Boot nach der Landungsstelle oder dem Hafenuai gebracht werden muss. Betrachtet euch das Toben des Sturmes von Seiner schützenden, uns umgebenden Gegenwart aus. Wie oft sind wir nicht von scharfen Zänkereien oder dem spitzen Pfeil liebloser und ungerechter Skandale verschont geblieben, wenn wir gerade unsere Gedanken auf die Liebe einer Person gerichtet hielten, für die wir zu dulden hatten, und von der ein einziger Blick genügte, uns einen Angriff unzugänglich zu machen. Und wie oft haben wir uns nicht hinter dem ernstesten und wohlgemeinten Rat oder Beistand eines edlen, wohlhabenden und begabten Freundes verborgen und bei ihm so lange Zuflucht genommen, bis gewisse Schwierigkeiten bei uns überwunden waren! Warum sollten wir dieses denn nicht auch mit Demjenigen tun, der der Mensch aller Menschen ist, von dem wir alle nur Atome, Winke, teilweise Vertretungen sind? Warum sollten jene Worte Davids auch nicht für uns in mehr buchstäblichem Sinne angepasst und öfter von unseren Lippen fließen, in denen er sagt: „Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils, und mein Schutz.“ (Psalm 18,3)

➤ Leidet euer Auge durch das Wehen des Sturmes, wie derselbe als Ozean des Nordens die Hagelkörner, oder als Schirokko des Südens den heißen Staub in euer Gesicht peitscht? Jesus ist der rechte Schutz dagegen. Er wird euch zurufen, vor euch stehend, Sein Antlitz dem tobenden Elemente zugewandt: „Er wird dich mit seinen Fittichen decken, und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln. Seine Wahrheit ist Schirm und Schild.“ (Ps. 91,4) Erinnern wir uns daran, wie Er den Henkersknechten, welche unter Anführung des Verräters den Garten betraten, begegnete, und auf Seine furchtsamen, sich

hinter Ihm verbergenden Jünger hinwies und sprach: „Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen“, (Joh. 18,8) so wird Er auch für euch eintreten und euch verteidigen. Der Hirt soll vor euch hergehen, und ihr als Seine Schafe sollt Ihm folgen, vor jeder Unbill geschützt.

Seid ihr an dürrem Ort? Der Herr Jesus weiß, was es heißt, durstig zu sein. „Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ (Joh. 1,11) Der Ausruf, „Mich dürstet“, welchen Er in der letzten Stunde am Kreuz von Sich gab, wird gewiss oftmals Seinen Lippen entfallen sein.

➤ O köstliche, menschliche Liebe! von der die erhabenste Liebe, Jesus Christus, während Seines irdischen Wandels nur wenig erfahren hat, damit Er aus den Erfahrungen Seiner eigenen Pilgerreise durch die wasserlose Wüste den Durst der Seelen zu stillen vermöge. Was war mit dem, den wandernden Scharen des Volkes folgenden geistigen Felsen anders gemeint, als dass Jesus in Vorbild und Gleichnis Seine Bereitwilligkeit und Fähigkeit darlegen würde, allen Durst zu stillen und das fieberhafte Verlangen zu besänftigen? Lasst uns von der Arbeit zurücktreten, uns selbst Zisternen zu graben, welche sehr bald von dem salzigen Wasser, das sie enthalten, nichts mehr aufzuweisen haben; dagegen wollen wir Ihn bitten, dass Er uns aus jenen lebendigen Quellen, die Er selbst bildet, zu trinken gebe von dem Wasser, nach welchem Derjenige, der es getrunken, nie wieder Durst verspüren wird.

➤ Seid ihr in lechzendem Lande? Lauschet Seiner Stimme, welche die Mühseligen einladet, bei Ihm Erquickung und Ruhe zu holen. Setzt euch mit vieler Wonne unter Seinen Schatten. Er wird Ruhe geben aus dem Bewusstsein unvergebener Sünden; Ruhe nach innerem Streit; Ruhe nach den Zerwürfnissen mit der Welt und ihren Dingen um uns her. Ruhe nach der Heftigkeit und Auflehnung gegen Gottes Willen. Welcher Gegensatz zwischen der tobenden, an das Korallenriff schlagenden Brandung, und dem ruhigen Wasser eines Alpensees; zwischen jener starken, aus Schaltieren gebildeten Wand, und der zierlichen, mitten im Wasser liegenden, von Palmen umschatteten kleinen Insel; Gleichwie Erstere das Ungestüm äußerer Umstände vergegenwärtigt, so ist Letzteres eine Veranschaulichung der Ruhe, deren man in einem, mit Christus in Gott verborgenen Leben genießen kann. Sehet, wie schnellen Schrittes die verschmachtende Karawane dahineilet, um den beinahe unerträglichen, durchdringenden Sonnenstrahlen zu entkommen, sich unter dem blauen Schatten eines großen Felsens niederzuwerfen, aus dessen Vorsprüngen hier und da kleine grüne Ranken herauswachsen und dafür Beweis ablegen, dass etwas Feuchtigkeit und verhältnismäßige Kühle vorhanden sein muss. So wirf dich denn, o ermattete Seele, zu den Füßen jenes Menschen nieder, welcher ist ein Hoherpriester, erfasst vom Gefühl der Sorge, vertraut mit Gram, in Seiner glorreichen Person in Stärke, Zärtlichkeit und Wahrheit alle Erfordernisse zu einem Leben in Seligkeit vereinend, und lerne dort, wie sehr Er kann der Schatten eines großen Felsens sein. Flüstere Seinen Namen tausend mal den Tag hindurch. Sag es Ihm wieder und immer wieder, dass du Seinen Willen gewählt und vorgezogen hast, obgleich du vielleicht bisher noch gar keinen Genuss darin erkennen magst. Übergebe Ihm die ganze Verantwortlichkeit in allem, was dir auf dem Herzen liegt und mache alsdann im lebendigen Glauben auf Seine Ruhe deinen Anspruch geltend. Du verspürst vielleicht keine Macht der Empfindung, oder ein sanftes Wogen von Verzückung, oder eine merklich wahrnehmbare Gefühlsveränderung; dennoch wird sich in dein Herz ein Gefühl der Ruhe, Stille, des Friedens einschleichen, gerade so wie der Schlaf den müden Leib übermannt und ihn unmerkbar in seine sanfte Umarmung schließt.

Möge der heilige Geist in der Seele eines jeden Lesers dieser Zeilen jene Empfindung von der Allgenugsamkeit Jesu, jene selige Befriedigung in Ihm, jene ununterbrochene Gemeinschaft der Vereinigung entfalten, welche die Reize des Himmels bildet, und welche den irdischen Prüfungen einen Anstrich himmlischer Herrlichkeit verleiht, gleichwie trübe, finstere Wolken zeitweise, wenn sie von der aufgehenden oder untergehenden Sonne beschienen werden, sich dem Auge in malerischem Glanze darstellen.

O die Vögelein sangen am Morgen,
Und die Vögelein sangen am Abend;
Und ich sprach voll Schmerz und Sorgen:
Wer weiß, was gut ist und labend?
Ach, das Leben ist nur voll Sterben,
Und rings umher Tod und Verderben!
O die Vögelein sangen am Morgen,
Und die Vögelein sangen am Abend,
Und ich fühle mich selig geborgen,
In Gedanken so süß und so labend:
Sieh, Gottes unendliche Größe
Umgibt unsre Armut und Blöße,
Und in unsrer Unruh und Pein
Flößt Er Seine Ruhe uns ein.